Lüdenscheider Zeitung.

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid. **Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.80, durch die Post frei ins Haus Mk. 2.22.

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg.
— (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.) —

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Saffe), Lüdenscheid. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Dzimalle, Lüdenscheid

Nr. 29. Erstes Blatt. **Dienstag, den 4. Februar 1913.** **46. Jahrgang.**

Aus den Parlamenten.

Preußisches Herrenhaus.

Das Wassergesetz vor dem Herrenhaus.

(23. Sitzung vom 3. Februar.)

Das Herrenhaus beschäftigte sich heute mit dem Wassergesetz. Obgleich der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer sich für das Gesetz eifrig ins Zeug legte und das Haus zum Schluß gewissermaßen beschwor, sein Zustandekommen in dieser Session nicht zu gefährden, so ergab sich doch sehr bald, daß dem Gesetz im hohen Hause ernste Widerstände erwachsen werden. So bezeichnete es Graf Mirbach „mit all seinem Zwang und seinen tiefen Eingriffen in das Privateigentum" als absolut unannehmbar. Auch der Oberbürgermeister von Krefeld, Dr. Johansen, konnte sich mit dem Gesetz, das aus einer Anzahl von Kompromissen besteht, nicht befreunden, nur die Rechtsanwälte würden Freude an ihm haben, denn Prozesse werde es geben in kaum geahnter Fülle. Aehnlich äußerten sich Graf Droste zu Vischering und Fürst zu Salm-Horstmar. Für das Gesetz sprachen sich dagegen Graf v. Zedlitz und Trützschler, Graf zu Rantzau und Dr. v. Bötticher aus. Das Haus trat alsdann in die Spezialdebatte ein.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Etat des Ministeriums des Innern (dritter Tag).

(124. Sitzung vom 3. Februar.)

All die Fragen, die in den letzten beiden Tagen bereits zur Genüge erörtert worden waren, marschierten heute nochmals in mehr oder weniger neuer Aufmachung auf, und zwar war es zunächst der Abg. Frhr. v. Zedlitz (Kons.), der sich dabei großter Gründlichkeit befleißigte. Neu war allerdings sein Eintreten für das gesegnete Dreiklassenwahlrecht insofern, als er den Minister ersuchte, ernst zu erwägen, ob nicht in den Gemeinden, zu dem „besten und sichersten altpreußischen Dreiklassenwahlrecht" zurückgekehrt werden muß, um dem Eindringen der Sozialdemokratie in die Gemeindeverwaltungen und -Vertretungen zu steuern. Der Beschluß des Reichstages gegen unsere Polenpolitik erscheint dem Redner genau so belanglos, als wenn der Reichstag beschlossen hätte, die Sonne solle nicht mehr scheinen. Auch auf das Reichsamt des Innern und Herrn Delbrück ist Herr v. Zedlitz sehr schlecht zu sprechen. Dagegen bescheinigt er dem Zentrum, wahrscheinlich um den üblen Eindruck der Kardorffschen Rede zu verwischen, daß er und seine politischen Freunde in ihm eine staatserhaltende Partei sehen.

Der Abg. Gronowski (Zentr.) weist nochmals auf die Bedeutung der katholischen Kirche im Kampfe gegen die Sozialdemokratie hin, bringt dann zur Abwechslung wieder einmal Paritätsschmerzen zur Sprache und fordert, gegen die überhandnehmende Unsittlichkeit, eine allgemeine Kinozensur für die Monarchie.

Staatssekretär Delbrück muß es durch seine Haltung bei der Frage des Arbeitswilligenschutzes mit den Konservativen in der Tat völlig verdorben haben. Obgleich in den letzten Tagen kaum ein konservativer oder freikonservativer Redner es unterlassen hatte, sich an Herrn Delbrück zu reiben, mußte ihm heute, neben Frhrn. v. Zedlitz, auch noch der Abg. Hammer (Kons.) einen Hieb versetzen. Die Haltung des Herrn Delbrück, der überhaupt eine eigentümliche Art besitzt, so sagte er, kann der gewerbliche Mittelstand nicht verstehen.

Ueber die „Schikanierung" der polnischen Bevölkerung klagte heute der Abg. Dr. Seyda (Pole). Der Minister v. Dallwitz blieb ihm die Antwort aber ebensowenig schuldig wie neulich seinem Landsmann Korfanty. Von besonderem Interesse dürfte die Mitteilung des Ministers sein, daß im Reichsamt des Innern eine Novelle zur Gewerbeordnung ausgearbeitet wird, in der eine Zensur von Kinematographentheatern vorgesehen werden soll. Auch den Auswüchsen des Plakatwesens soll zu Leibe gegangen werden.

Der Abg. Dr. Schepp (Vp.), der in seiner Rede u. a. eine ihm geltende Bemerkung des Ministers v. Dallwitz die von ihm am Sonnabend vorgebrachten „Fälle" seien dem Agitationsbedürfnis entsprungen, als unerhört zurückweist, ruft damit den Minister auf den Plan, der sich diese Kritik, die Dr. Schepp nicht zustehe, „mit aller Entschiedenheit" verbittet.

Ein Schlußantrag der Rechten wird hierauf abgelehnt. Sehr merkwürdig war dabei, daß das Zentrum, das den Antrag mitunterzeichnet hatte, in der Abstimmung zum weitaus größten Teil dagegen Stellung nahm. Infolge dessen flossen die Reden ungehemmt weiter, und gerade das Zentrum wird mit gemischten Gefühlen der endlosen Rede des Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) gelauscht haben, die sich nicht zum wenigsten gegen die Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht wandte.

Nach Schluß der Debatte wandte sich Abg. Dr. v. Campe (Natl.) in einer persönlichen Bemerkung gegen den Abg. Frhrn. v. Zedlitz, der behauptet hatte, daß der Abg. Maurer gestern in einer Versammlung sich ausdrücklich für den badischen Großblock ausgesprochen und gesagt habe, Rot wäre Schwarz vorzuziehen. Herr v. Calpe stellt demgegenüber fest, daß Herr Maurer das nicht gesagt habe; hätte er es getan, so würde er sich damit in Widerspruch zu seiner Fraktion gesetzt haben.

Denkwürdige Februartage 1813.

„So möge denn unter göttlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen . . ." hatte der heldenmütige General von York in der markigen Rede gesagt, durch die er seinen Offizieren den schwerwiegenden Entschluß mitteilte, sich von den Franzosen zu trennen und damit den Anstoß zum Kampfe gegen den verhaßten Unterdrücker Napoleon zu geben. Und in der Tat, das Werk begann, und der Allmächtige hat der gerechten Sache seinen Beistand nicht versagt. Allerdings so schnell wie viele Heißsporne es wünschten, folgte die Erhebung nicht, und sie konnte auch nicht plötzlich, nicht ohne sorgsame Vorbereitung ins Werk gesetzt werden. Ein sofortiges, planloses Losschlagen hätte von vornherein des Mißlingens Keim in sich getragen. Durch die im Lande überall verstreuten französischen Truppen, welche Berlin und die wichtigen Oderfestungen besetzt hielten, wären alle Rüstungen und Volksbewegungen unterdrückt worden. Der weisen Mäßigung des Königs Friedrich Wilhelm III. ist es zu danken, daß es trotz der schwierigen Verhältnisse möglich wurde, ohne Störung durch die Franzosen und ohne Ueberstürzung die gesamte Kraft des Volkes zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft zu sammeln und wohlgerüstet dem Feinde entgegen zu treten.

Um Sicherheit für seine Person und Freiheit für seine Entschließungen zu gewinnen, begab sich Friedrich Wilhelm III nach Breslau, wo er am 25. Januar eintraf. Dies war der erste bedeutsame Schritt, der darauf hinwies, daß große Entscheidungen nahe bevorstehen. Den in Paris eingeleiteten Verhandlungen war es zuzuschreiben, daß Napoleon sich täuschen ließ. Sowohl der Abreise des Königs wie dem Abmarsch der preußischen Truppen aus der Mark nach Schlesien und selbst der Mitnahme der Ersatz- und Besatzungsformationen dorthin legten die Franzosen kein Hindernis in den Weg. In Breslau wurde der als franzosenfeindlich allgemein bekannte General von Scharnhorst wieder an die Spitze des Kriegsdepartemetns berufen, und nun begannen unter dessen Leitung die Rüstungen in großem Maßstabe. Am 3. Februar eröffnete der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerdetachements bei allen Truppenteilen die Reihe der nun folgenden Erlasse, welche erkennen ließen, wohin die Sachen trieben. Der 9. Februar brachte eine königliche Verordnung, welche für die Dauer des bevorstehenden Krieges die Aufhebung aller Ausnahmen von der Kantonpflicht aussprach, das heißt die allgemeine Wehrpflicht für sämtliche Berufsstände verfügte. Und drei Tage später, am 12. Februar, wurde der Befehl zur Mobilmachung der in Schlesien und Pommern stehenden preußischen Truppen veröffentlicht. In keiner dieser amtlichen Kundgebungen war, um die Franzosen im Unklaren zu lassen, der Feind genannt, gegen den es gehen sollte. Aber jedermann im Volke wußte, wer gemeint war. Daher war der Widerhall, den die Breslauer Erlasse im ganzen Lande fanden, helle Begeisterung und Opferfreudigkeit.

„Der König rief, und alle, alle kamen," so konnten die Geschichtsschreiber jener Zeit berichten. Nicht fehlte es an wackeren Männern, die durch zündende Worte die Flammen der Begeisterung zu schüren wußten. In jenen feierlich ernsten Tagen schrieb Ernst Moritz Arndt seinen Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, ein das Volksempfinden trefflich widerspiegelndes Büchlein. In tausenden von Abdrücken wurde es über das ganze Land verbreitet und entflammte durch seine mit wahrer Frömmigkeit gepaarte Vaterlandsliebe die Massen: „denn wer Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mann, und wer Uebermut steuert, tut Gottesdienst; das ist der Krieg, der dem Herrn gefällt, das ist das Blut, dessen Tropfen Gott im Himmel zählt." Alles eilte zu den Fahnen, Stadt und Land, hoch und niedrig, reich und arm; alle Berufe wetteiferten miteinander. Mit dem wehrhaften Manne griff der Greis wie der Knabe zu den Waffen, mit dem Vater der Sohn, mit dem Herrn der Knecht. Und wer nicht selbst mitziehen konnte, steuerte nach Kräften zur Ausrüstung der Truppen bei: „Jeder gab viel, viele gaben alles!"

Inzwischen war auch in der fern gelegenen Provinz Ostpreußen die vaterländische Erhebung mit bestem Erfolge betrieben worden. An der Spitze der Bewegung standen hier General von Yorck und der große Staatsmann Freiherr vom Stein, „des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein, der Deutschen Edelstein". Yorck war bereits im Januar mit seinem Korps nach Ostpreußen marschiert und hatte die Verbindung aufgenommen mit dem General von Bülow, der die preußischen Truppen östlich der Weichsel kommandierte. Dieser rückte, um sich der Einwirkung der französischen Befehlshaber zu entziehen, nach Pommern, wo General von Borstell schleunigst die in dieser Provinz stehenden Garnisonen bei Kolberg vereinigte. Am 8. Februar übergaben die Franzosen die Festung Pillau, den ersten festen Platz, den sie auf deutschem Boden verloren. Von patriotischen Männern war nach Königsberg der ostpreußische Generallandtag berufen und General Yorck eingeladen worden, der Versammlung die im Namen des Königs zu machenden Vorschläge bekannt zu geben. In seiner Ansprache am 5. Februar forderte er kraft seiner Gewalt als Generalgouverneur der Provinz, „da man die Befehle des Königs nicht einholen könne", zu einer allgemeinen Landesbewaffnung auf. Seine Ausführungen wurden mit stürmischem Beifall belohnt. Sofort kam die Bewegung in Fluß, und die ostpreußischen Landwehren waren die ersten, die zur Verwendung gelangen konnten. Die gefaßten Beschlüsse meldete der Landtag dem Könige in einer Denkschrift, die am 9. Februar nach Breslau gesandt wurde: „Wir können uns mit edlem Stolze rühmen, daß heiliger Eifer für die gute Sache, treue Ergebenheit gegen Eurer Majestät erhabene Person und reiner patriotischer Sinn für das Vaterland uns beseelen . . . Nur was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir; nur Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbständigkeit unseres teuern Vaterlandes kämpfend siegen oder sterben."

Eine überaus wichtige Entscheidung brachte noch das Ende des denkwürdigen Monats Februar 1813: den Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen und Rußland. Nach längeren, vom General von Scharnhorst geführten Verhandlungen erfolgte am 27. Februar in Kalisch die Unterzeichnung des Vertrages. Zar Alexander verpflichtete sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Preußen seinen Besitz vor 1806 wieder erlangt haben würde. Preußen sollte 80 000, Rußland 150 000 Mann ins Feld stellen. Tatsächlich standen die aufgebotenen Kräfte lange im umgekehrten Verhältnis. Durch den Bund mit Rußland war endgültig die Bahn beschritten, auf der nach vielen, blutigen Kämpfen des Vaterlandes Befreiung erreicht wurde.

Ultramontan-sozialdemokratische Sprengungs-Pläne

Das Verhalten des Zentrums gegen den Reichskanzler in der letzten Zeit wird vielfach verständlich, sagt die Frankfurter Zeitung, wenn man weiß — was uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird —, daß ein bekannter Führer des Zentrums mit einer führenden Persönlichkeit der Sozialdemokratie bereits Fühlung zu nehmen versucht hat wegen eines gemeinsamen Vorgehens bei Reichstagswahlen, im Falle es zu solchen nach der Ablehnung der bevorstehenden Militärvorlage und der dann folgenden Reichstagsauflösung kommen sollte. Der betreffende Zentrumsabgeordnete hat bereits einen Plan entwickelt, wonach für die Hauptwahlen die Parteien natürlich selbständig vorgehen, abgesehen von etwa notwendig werdenden Abkommandierungen in einzelnen Wahlkreisen, und die Kooperation erst vollständig bei den Stichwahlen in Kraft tritt. Auf sozialdemokratischer Seite hat man sich bisher diesen Annäherungen gegenüber sehr kühl verhalten, wohl auch deshalb, weil man merkt, daß das Zentrum wünscht, durch Schwächung der bürgerlichen Linken sich wieder die Möglichkeit einer doppelten Mehrheit sowohl mit der Sozialdemokratie wie mit der Rechten zu verschaffen. Dann würde, falls die Militärvorlage in dem jetzigen Reichstag abgelehnt und einem neugewählten wieder vorgelegt wurde, das Zentrum in der Lage sein, unter gewissen Bedingungen sie mit Hilfe der Rechten anzunehmen oder sie wieder mit Hilfe der Sozialdemokraten abzulehnen.

Schon rechnet auch der Vorwärts mit solchen Möglichkeiten. Er schreibt nämlich:

Die Nationalliberalen werden in ihrer Tölpelhaftigkeit schon die Geschäfte des Zentrums besorgen. Sie werden mit Hurra auch für die ausschweifendsten Forderungen des Militarismus stimmen und den Wahlkampf gegen die „antinationale" Sozialdemokratie in der Tat, und nur mit Worten gegen das Zentrum führen. Und die Fortschrittler werden sich als Anhängsel des Nationalliberalismus auch im Reiche erweisen, wie sie es jetzt schon in Preußen tun. Damit hätten die Schwarz-blauen gewonnenes Spiel. Zwar ist die Hoffnung, die festen Schlachtreien der Sozialdemokratie zu erschüttern und ihre Wählerzahl zu verringern, völlig eitel. Aber bei den Schwarzblauen handelt es sich um Mandate. Und sie rechnen, daß eine isolierte Sozialdemokratie dank der liberalen Einfalt um einige Mandate gebracht werden könnte. Eine geringe Verschiebung genügt aber, um die alte schwarzblaue Majorität wieder herzustellen.

Eine Vermehrung der Fliegerunteroffiziere

Wie die „L. N. N." hören, haben die Bedingungen, die die Heeresverwaltung für die Ausbildung der Fliegerunteroffiziere festgesetzt hat, den Erfolg gehabt, daß eine Anzahl neuer Unteroffiziere sich der Fliegerausbildung zugewandt haben. Nachdem im vorigen Jahre 6 Unteroffiziere, die auf den deutschen Flugzeugwerken ausgebildet wurden, unter der Leitung Schirmeisters ihre Prüfung auf dem Flugplatz Lindenthal bestanden hatten, sind wiederum Unteroffiziere zur Ausbildung abkommandiert worden. Seitens der Heeresverwaltung besteht die Absicht, binnen Jahresfrist im ganzen 30 Fliegerunteroffiziere für ihre Zwecke ausbilden zu lassen. Erweisen sich die Fähigkeiten der ausgebildeten Unteroffiziere für militärische Zwecke als ausreichend, so werden sie in die Fliegertruppe übernommen, wobei sie sich verpflichten müssen, für eine Reihe von Jahren weiter Dienst zu tun. Sie erhalten dementsprechend auch erhöhte Löhnung, und während der Zeit ihrer Ausbildung wird ihnen eine monatliche Zulage von 75 Mark gewährt.

Eine besondere Anziehungskraft für Unteroffiziere, die Flieger werden sollen, dürften aber vor allem die in Aussicht stehenden Zivilstellungen ausüben. Es wird möglich sein, die ausscheidenden Fliegerunteroffiziere in Stellen unterzubringen, die besondere fachliche und praktische Kenntnisse auf dem Gebiet des Flugwesens erforderlich machen. Ihre Anstellung als Beamte auf den sich stets mehrenden Flugplätzen, an Flugzeugfabriken usw. kann nach Möglichkeit von der Militärverwaltung gefördert werden, so daß sie in dieser Hinsicht infolge ihrer besonderen Leistungen und gewonnenen praktischen Erfahrungen eine Vorzugsstellung vor den übrigen Militäranwärtern genießen können. Im übrigen sind die Bedingungen für die Unteroffiziere, die sich ausbilden lassen wollen, ähnlich wie die für die Offiziere. Sie dürfen nicht verheiratet sein, müssen über eine besonders zu prüfende Sehschärfe und gute Gesundheit verfügen, sowie körperlich und in ihrem Wesen für die neue Tätigkeit besonders geeignet sein. Ihr Gewicht darf 75 Kilogramm nicht überschreiten, und im übrigen wird verlangt, daß sie bereits zwei Jahre bei der Truppe als Unteroffiziere tätig gewesen sind. Im Zivilberuf müssen sie Schlosser, Monteure oder Maschinisten gewesen sein. Ihre Verwendung auf militärischen Flugzeugen findet lediglich als Flugzeugführer, nicht als Beobachter statt.

Ministerverantwortlichkeit.

König Friedrich August von Sachsen hält sich zurzeit in Leipzigs Mauern auf und diese Leipziger Königstage bringen es mit sich, daß er auch auf der Universität Vorlesungen beiwohnt. Zu einer der interessantesten Vorlesungen dieser Art gestaltete sich die des früheren Leipziger Universitätsdirektors Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. Binding über Ministerverantwortlichkeit. Der gefeierte Rechtslehrer, der am 1. April aus dem Amte scheidet, las vor einem überaus interessanten Publikum, denn neben König Friedrich August wohnten nicht weniger als vier Staatsminister des Königreichs Sachsen der Vorlesung bei.

Dr. Binding führte aus: Nach der Auffassung des Mittelalters sollte jedermann den Richter über sich haben, auch der König. Grundsatz des neueren Staatsrechtes ist dagegen dessen absolute Unverantwortlichkeit. Das konstitutionelle Staatsrecht hat aber die Verantwortlichkeit für die höchsten Akte der Staatsgewalt dadurch herzustellen gesucht, daß die unmittelbaren Stellvertreter des Monarchen die Verantwortung dafür tragen. Regelmäßig wird diese Verantwortung des Ministers auf die sogenannte Kontrasignatur zurückgeführt. das ist Gegenzeichnung des königlichen Namens auf der Königsurkunde. Diese Gegenzeichnung, die nur aus dem Namen des Ministers besteht, ist in Wahrheit eine selbständige Urkunde, sie bezeugt vor allem die Echtheit der königlichen Unterschrift, dann aber die Uebereinstimmung des Inhalts der Königsurkunde mit dem verfassungsmäßig zustande gekommenen Staatswillensakt. Ohne die Kontrasignatur entbehrt dieser Akt der Rechtswirksamkeit. Der gegenzeichnende Minister bewirkt also. daß gerade dieser Akt rechtswirksam wird. Da der Minister zur Gegenzeichnung nicht gezwungen werden kann, ist diese Bewirkung eine freiwillige und dieser freiwillige Akt begründet für seinen Urheber die Verantwortlichkeit für ihn. Nun unterscheidet sich die straf- und zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Ministers grundsätzlich in nichts von der analogen Verantwortlichkeit aller anderen Beamten. Die spezifische Ministerverantwortlichkeit liegt aber noch ganz anderer Seite. Sie besteht gegenüber dem Staatsvolk, will sagen, gegenüber dem Parlament. Dieses kann verlangen, daß auch bei den höchsten Regierungsakten die Verfassung gewahrt wird. Hat sich aber der Minister einer Verfassungsverletzung durch eine Kontrasignatur oder durch eine selbständige Ministerverordnung schuldig gemacht, so kann das Parlament in den Staaten, welche die konstitutionelle Ministerverantwortlichkeit wirklich ausgebaut und Staatsgerichtshöfe errichtet haben, beim Staatsgerichtshof die Absetzung des Ministers, vielleicht auch seine Unfähigkeit zum Bekleiden anderweitiger Staatsämter klageweise beantragen. Das verurteilende Erkenntnis ist ein Urteil über die Verwirkung der Fähigkeit, einen Ministerposten oder ein anderes Staatsamt ferner zu bekleiden. Es ist kein Strafurteil, auch kein Urteil wie das des Disziplinarrechts, sondern es hat einen ganz selbständigen Straftitel. Natürlich müssen die Verfahren vor dem Staatsgerichtshof und dessen Urteil der Einwirkung des Königs entzogen sein; sonst würde die ganze Ministerverantwortlichkeit illusorisch. Die volle Anerkennung der Ministerverantwortlichkeit ist der beste Schild für die Unverantwortlichkeit des Königs. — Der König folgte den Ausführungen Professor Bindings mit sichtlichem Interesse.

Lenzboten.

Es taut von allen Dächern und die Schneewälle, die ein Tag über fast ganz Europa aufgetürmt hat, sind rapid im Verschwinden begriffen. Eine leise Ahnung von Frühlingsluft geht schon über die Erde und läßt auf den Lenz hoffen. An allen Ecken und Enden spürt man das Regen einer neuen Zeit entgegen und die Dichterhoffnung: „Es muß doch Frühling werden!" teilt sich wieder einmal der Menschheit mit.

Ist diese Stimmung der Natur nicht wirklich ein sprechendes Symbol für die Anzeichen und Vorgänge in der politischen Welt, für die schüchternen und doch entschiedenen Versuche all' der beteiligten Mächte und Mächtchen, mit dem Winter dieses Mißvergnügens zu brechen und endlich wieder einmal die europäischen Fluren im Frühlingsschein des Friedens zu sehen? Wie eine einsame Schwalbe, die zwar noch keinen Sommer macht, aber einen leidlichen März ankündigen kann, so ist der Prinz Hohenlohe mit einem Handschreiben Kaiser Franz Josefs nach Petersburg gezogen und damit scheint auch den anderen Mächten der Mut gewachsen zu sein, ihrem Friedenswunsch Ausdruck zu verleihen. Vorerst halten allerlei Eifersüchteleien einen entscheidenden gemeinsamen Schritt noch auf, aber wenn man die meteorologischen Beobachtungen am politischen Himmel richtig deutet, so wird auch ein solcher nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Deutschland, oder vielmehr die Leiter seiner auswärtigen Politik, haben sich endlich auf seine historische Stellung in Orientfragen besonnen und sind von den selbstsüchtigen Türkenfressern der Banque Ottomane abgerückt. Der deutsche Botschafter in Sofia hat der bulgarischen Regierung warm empfohlen, die türkischen Friedensvorschläge zur Basis weiterer Verhandlungen zu machen und es angesichts des Entgegenkommens der Hohen Pforte nicht wieder zum Ausbruche der Feindseligkeiten kommen zu lassen. Welchen Erfolg diese deutsche Friedensmahnung haben wird, läßt sich noch nicht sagen. Nicht, daß wir wegen der vorschnellen Ablehnung des türkischen Vorschlags durch Danews glauben würden, eine Einigung käme zustande. Herr Danew hat während des Kriegs und der Friedensverhandlungen sich so oft selbst widerlegen müssen, daß auch diesmal sein vorschnelles Wort nicht zar zu schwer wiegt. Die Frage ist nur, ob Deutschlands Rat nicht dadurch an Nachdruck wesentlich verlieren muß, daß die anderen Mächte teils untätig daneben stehen, teils in den Türken unfreundlicher Haltung verharren, wie vorerst noch England und Frankreich, das der Stambul-Regierung einfach den Geldzufluß sperrt.

Wie lange nun wird diese Haltung von der Triple-Entente aufrecht erhalten werden? Zwei Meldungen liegen vor, die sich zu widersprechen scheinen und vielleicht doch schließlich auf dasselbe hinauslaufen. Einesteils wird mitgeteilt, daß die Mächte weder in Konstantinopel noch beim Balkanbund einen gemeinsamen Schritt unternehmen wollen, andererseits aber hat die Botschafterkonferenz in ihrer Sonnabendsitzung die Ansicht ausgesprochen, daß die türkischen Vorschläge sehr wohl zu erfolgreichen Friedensverhandlungen leiten können. Dazu teilt noch die „Kölnische Zeitung" mit. daß die Botschafter sich zwar nicht über einen Kollektivschritt, aber „über eine andere Weise" verständigen wollen, wie ein neuer Krieg verhindert werden könne.

Auf welche Weise das geschehen soll, ist noch unklar. Daß es geschehen soll, das ist das Erfreuliche und das Positive, dem sich die Friedensfreunde nicht umsonst hoffnungsvoll anschließen können. Das Bedürfnis, aus einer nach allen Seiten hin unklaren, nach allen Seiten hin gefahrdrohenden Situation herauszukommen, ist so stark, daß die Eifersüchteleien der einzelnen Großmächte hintangestellt werden müssen. Ein Zugriff auf den „Nachlaß" der noch lebendigen Türkei ist heute ausgeschlossen, weil er den Krieg aller gegen alle bedeuten würde. So liegt es den im Interesse gerade der beutelüsternen Großmächte, dem Beispiel Deutschlands zu folgen und auch ihrerseits die Friedensvorschläge der Türkei dem Balkanbund zur Annahme zu empfehlen. Sie werden sich dieser Notwendigkeit nicht entziehen können, mag ihre Vermittlung nun dem Interesse an einer europäischen Türkei entspringen oder dem eigennützigen Wunsche, vorerst eine möglichst reichhaltige Türkei für eine spätere günstigere Teilung zu erhalten.

Tagesübersicht.

Das preußische Wahlrecht.

Der nationalliberale Verein Berlin hielt in Berlin eine Versammlung ab. die durch den Gegenstand, der auf der Tagesordnung stand, von besonderer Wichtigkeit war. Der Landtagsabgeordnete Oberrealschuldirektor Dr. Maurer sprach über das preußische Wahlrecht, und an den Vortrag schloß sich eine eingehende Aussprache. Sodann wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: Der nationalliberale Verein Berlin sieht die Abänderung des preußischen Wahlrechts als die notwendigste und dringlichste Aufgabe der inneren Politik an und hegt deshalb die zuversichtliche Hoffnung, daß die nationalliberale Partei sich die Durchsetzung der die direkte und geheime Wahl und eine gerechte Einteilung der Wahlkreise fordernden Magdeburger Beschlüsse zur vornehmsten Pflicht macht, da von ihrer Erfüllung die gesunde Fortentwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse und die Vertrauensstellung Preußens als Vormacht Deutschlands abhängt.

Das Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" weist mit Bezug auf die Besprechung der von den Polen und einem Teil des Zentrums im Reichstage eingebrachten Interpellation über das Enteignungsgesetz ausdrücklich auf die vom Fürsten Bismarck am 1. Dezember 1885 im Reichstage verlesene Botschaft hin, in der es heißt: „Es gibt keine Reichsregierung, welche berufen wäre, unter der Kontrolle des Reichstages die Aufsicht über die Handhabung der Landeshoheitsrechte des einzelnen Bundesstaates zu führen, soweit das Recht dazu nicht ausdrücklich dem Reiche übertragen worden ist." Der Reichskanzler war daher verpflichtet, jenen mit dem deutschen Verfassungsrecht in Widerspruch stehenden Versuche zurückzuweisen Wenn trotzdem im Reichstag ein Antrag angenommen worden ist. daß die Zulassung der Enteignung durch den Reichskanzler nicht der Auffassung des Reichstages entspreche, so komme einem solchen Votum umsoweniger staatsrechtliche Bedeutung zu, als sein Gegenstand überhaupt der Zuständigkeit des Reiches entzogen ist. Die politische Folge aber wird sein, daß sich die Polen in ihrer Agitation gegen das deutsche Ansiedlungswerk gestärkt fühlen, was jeder Deutsche nur lebhaft bedauern kann.

Heeringen amtsmüde?

Die Militärpolitische Korrespondenz der man gute Beziehungen zu amtlichen Stellen nachsagt, kolportiert mit auffallender Bestimmtheit die Meldung vom bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers von Heeringen. Die genannte Korrespondenz schreibt, daß der Kriegsminister, obwohl gegen ihn in keiner Weise der Vorwurf erhoben werden könne, die Interessen der Landesverteidigung nicht nach Möglichkeit gewahrt zu haben, die neue Militärvorlage nicht mehr vor dem Reichstage vertreten werde. Herr von Heeringen weiß daß diese Vorlage die Opposition der Reichstagsmehrheit finden wird, und er will vielleicht schon jetzt das Amt niederlegen, bevor das Scheitern der Vorlage ihn zur Abgabe des Kriegsportefeuilles zwingt.

Die Konservativen und Erbschaftssteuer.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt offenbar parteioffiziös: Durch die Presse geht immer wieder die Nachricht, daß die Meinungen über die Erweiterung der Erbschaftssteuer in der konservativen Partei des Reichstages geteilt seien. Das ist nicht richtig. Die Redner der konservativen Partei haben im Reichstage mehrfach erklärt, daß die gesamte Partei gegen die Erweiterung der Erbschaftssteuer sei und diesen Widerstand nicht aufgeben werde. Seit dieser Erklärung hat sich nichts geändert. Die Partei steht sonach auch in dieser Frage jetzt vollkommen geschlossen da.

Sachsen und die Besitzsteuer.

Ueber die Stellung der sächsischen Regierung zur Besitzsteuerfrage berichten die „Dresdner Neuesten Nachrichten": „Die angeblichen Verhandlungen der sächsischen Regierung mit der Reichsregierung, über die ein Berliner Blatt sogar Einzelheiten zu berichten wußte, beruhen, wie wir auf Erkundigung an maßgebender Stelle mitteilen können. von A bis Z auf reiner Erfindung. Es hat überhaupt keine Verhandlungen gegeben Auch besteht bei der sächsischen Regierung nicht die Absicht, an ihrem bekannten Standpunkt in der Besitzsteuerfrage irgend etwas zu ändern. — Die sächsische Regierung ist von jeher für die Erbschaftssteuer eingetreten und hat dementsprechend auch die neuesten Auslegungen des Begriffes „Besitzsteuer" abgelehnt.

Keine Einigung im nordatlantischen Schiffahrtspool.

Die angekündigte und nach Berlin einberufene Konferenz der am nordatlantischen Verkehr beteiligten Schiffahrtsgesellschaften ist beendet. Die deutschen, britischen, französischen, belgischen, skandinavischen Reedereien waren durch ihre Direktoren vertreten. Eine Einigung mit der Canadia Pacific-Gesellschaft wurde nicht erzielt. Die Gesellschaften beschlossen einstimmig, ihre Vereinigung auch ohne Mitwirkung der Canadian Pacific fortzuführen. Die österreichische Schiffahrts-Gesellschaft Austro-Americana kündigte an, daß sie sich entschlossen hat, einen regelmäßigen Dampferdienst zwischen Triest und Kanada einzurichten.

Englische Landpolitik.

Lloyd George hielt vorige Woche als Gast im nationalliberalen Klub eine Rede, die als Eröffnung seiner Landkampagne angesehen wird. Er erklärte für eine der wichtigsten Aufgaben, die die Nationalliberalen in der nächsten Zukunft hätten, die Regnerierung des Landlebens in England und die Befreiung des Landes von den lähmenden Fesseln einer veralteten Systems. Hundertausende, wenn nicht Millionen von Menschen leben in den Landbezirken unter Wohnungsverhältnissen und Löhnen, die das britische Reich mit Scham erfüllen müßten. Das herrschende System hat das Volk vom Lande in den Schlamm der Städte getrieben, und in den Städten litten die Arbeiter, Kaufleute, Industrielle und die Angelegenheit der freien Berufe unter dem Landmonopol. Das Land sollte zweimal so viel Lebensmittel produzieren wie gegenwärtig, doppelt so viel Arbeitsgelegenheit, höhere Löhne und bessere Wohnungsverhältnisse haben. Das Heilmittel liege nicht daran, die Lebensmittel mit Zöllen zu belasten oder neue Steuern einzuführen. Lloyd George erklärte, nicht ruhen zu wollen, bis er eine Diskussion über das Problem erzwungen hätte zur Eröffnung einer sofortigen und guten Landpolitik.

Das französische Pulver.

Einer Pariser Meldung zufolge bekämpfte vorige Woche in der Deputiertenkammer bei der Diskussion über das Budget für Pulver der Abgeordnete Danieton das Fabrikationsmonopol und übte eine lebhafte Kritik an an den der Marine gelieferten Pulversorten. Marineminister Baudin unterbrach ihn und widersprach seinen Ausführungen auf das energischste. Er versicherte, daß in der Fabrikation Fortschritte gemacht seien und fügte hinzu, wenn außergewöhnliche Verhältnisse es erforderten, sei die französische Marine imstande, mit dem Pulver zu kämpfen und wirksame Dienste zu leisten. Die Feststellungen, die in der Vergangenheit wahr sein konnten, seien es jetzt nicht mehr.

Das Programm der spanischen Regierung.

Ministerpräsident Graf Romanones hat diesertage der Kammer das seit einigen Tagen erwartete Programm der Regierung vorgelegt. Die Regierungserklärung stellt mit Genugtuung die friedliche Weiterentwicklung Spaniens fest und beklagt den scharfen Gegensatz zwischen den Liberalen und den Konservativen, gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß die politischen Gegensätze sich bald wieder ausgleichen werden. Die liberale Regierung verspricht in ständigem Einvernehmen mit den Cortes zu arbeiten und weitgehende Reformen durchzuführen und kündigt eine ähnliche Steuerreform an, wie sie letzthin in Deutschland, Argentinien und England verwirklicht worden ist. Die Regierung will ein soziales Reformwerk, vorgeschrittener als dasjenige der französischen Republik, durchführen. Sie fordert die Reorganisation der Kriegsmarine und den Ausbau der Festungen, sowie eine Reform der Militärstrafgesetze. In religiöser Hinsicht fordert das Regierungsprogramm die Gleichstellung aller Konfessionen. Die liberale Regierung ist gewillt, auch die jetzt der Monarchie widerstrebenden Elemente des Landes zum Wohle des Ganzen zur Mitarbeit heranzuziehen.

Lokales und Allgemeines.

Lüdenscheid, den 4. Februar.

Februar.

Der zweite Monat des Jahres hat begonnen, der altdeutsche Lernung, der fidele Faschingsmond. Gleich zu Anfang seiner Regierung bringt er uns die prickelnde, buntfarbige Fastnacht. Freilich, dann kommt auch gleich Aschermittwoch mit seiner grauen Katerstimmung. Aber die tanzende und überhaupt Vergnügung heischende Saison geht immerhin eine Weile weiter. Mancher an Töchtern reiche Familienpapa mag darunter seufzen, aber er wird rasch und sicher von seinen holden Weiblichkeiten belehrt, daß er das nicht versteht, und daß es eben nicht anders geht. Die vielen Februarbelustigungen haben auch einen — religionsgeschichtlichen Hintergrund. Man darf an das Fest der Luperkalien bei den alten Römern und an die Naturfeste bei den alten Germanen denken, bei welch letzteren besondere Umzüge zu Ehren der fruchtspendenden Gottheiten eine hervorragende Rolle spielten. Man sagt, die uralte Sitte, nach dem Opferfeste die Häute der betreffenden Tiere anzulegen (um so dem menschlichen Körper Gesundheit zu sichern), habe den lustigen Brauch der Faschings-Maskenmummerei hervorgerufen . . . Da Ostern diesmal verhältnismäßig zeitig fällt, so kommt auf den Februar bereits die Hälfte der kirchlichen Festen- oder Passionszeit. und auch der sächsische Landesbußtag. Lichtmeß oder Mariä Reinigung (2. Februar) gilt im Volke als ein Zeitpunkt, daß nun die Sonne wieder ein Stück vorwärts sei, und es soll nach einer alten Bauernregel von diesem Tage an kein Licht mehr gebrannt werden. Andrerseits wird merkwürdigerweise gerade eine sonnenbeglänzte Lichtmeß als eine schlimme Sache für den Landmann angesehen. „Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstall, als die Sonne." „Lichtmeß hell — schindet dem Bauer das Fell." Manchmal kann es im Februar schon sehr frühjahrsmäßig durch die Lüfte streichen, manchmal auch nicht. Vergleiche den tiefsinnigen Vers: „Der Februar ist ein närrischer Kauz, wenn's nicht gefroren ist, da taut's!" Am 3. Februar vor hundert Jahren erging des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerbataillone. Am 16. Februar ist Melanchthons Geburtstag, und an einem 18. Februar ist Luther gestorben. In den Februar fielen die wichtigen Friedensschlüsse von Luneville (1801) und Hubertusburg (1763), und von berühmten Schlachten mag hier der von Pavia (1525) gedacht werden, wo die Landesknechte unter Frundsberg so wacker kämpften.

„Ein Maskenfest in Nizza". Unter dieser Devise segelte der gestrige Preismaskenball der **Lüdenscheider Schützengesellschaft.** Es war ein tolles Treiben in der Halle, die ein farbenprächtiges Bild bot. Man amüsierte sich prächtig, königlich sogar. — Es liegt so ein eigener Reiz im Fasching, besonders in der Maskenfreiheit. Die Damen verbergen ihre Schönheit unter einer schwarzen oder bunten Larve, aber doch nicht so, daß die Augen mit verdeckt sind. Ihr sprechender Blick verrät so manche „Maske", aber auch der Mund bleibt frei und sagt Dinge, die er sich sonst nicht getrauen würde, auszusprechen; da hört ein Herr gründlich die Wahrheit, spöttisch klingt ein Vorwurf, höhnisch lachend wird ein werbendes Wort zurückgewiesen. Aber auch leise, verschämte Andeutungen erwiderter Neigung fallen, wo sonst kühle Verschlossenheit und strenge Ruhe ein hoffendes Herz bis jetzt täuschten. „Niemand kennt mich!" Dies ist die Zaubersormel, unter der alles gewagt wird. Ja, es scheint, als ob viele Menschen erst unter der Larve ihr wahres Gesicht zeigten, denn das Leben selbst legt ihnen eine Larve an, sei es die eigener Würde, angeborenen Stolzes oder gemachter Kälte. Nun fallen die Hüllen. Jeder gibt sich, wie er wirklich ist, die lockenden Weisen der Musik, die stets wachsende Fröhlichkeit zerschmelzen das Eis des Konventionellen. Die Kostüme lassen meistens weniger ahnen, wer ihre Trägerin sein kann, — dort die schlanke, zierliche Sylphide, hier die rundliche volle Mohnblume können ihre Figur nicht verbergen. Ein schöner Nacken, ein wohlgebildeter Arm verraten die Besitzerin. Doch wir Herren stellen uns gern so, als ob wir keine Ahnung hätten wer da im Mummenschanz vor uns steht, wir spielen Komödie, um der sich unerkannt wähnenden Dame nicht die Freude zu verderben, selten nur täuscht sich unser Blick, indem wir einer falschen Maske folgen. — Toll und lustig gings gestern zu. Manches Wort, das von der Maskenfreiheit begünstigt, gesprochen wurde, bleibt in der Erinnerung des Hörers haften, länger als das Gedenken an seine Sprecherin dauerte, aber manches auch öffnet die verschlossenen Herzen, die sich nun für immer fanden „unter der Maske". — Einzelnen unverbesserlichen Hypochondern und Miesmachern aber sei achselzuckend das bekannte Sprüchlein ins werte Gedächtnis gerufen: Und wer des Lebens Unverstand mit Wehmut will genießen, der lehne sich an eine Wand und strample mit den Füßen! Und warum sollte man, weils gerade so paßt, nicht auch einmal an den klugen Philosophen Spinoza erinnern, der sich zwar ein bißchen umständlich, aber immerhin deutlich, wie folgt, geäußert hat: „Die Fröhlichkeit ist ein Affekt, welcher des Körpers Macht zu handeln vermehrt oder unterstützt; die traurigkeit ist dagegen ein Affekt, welcher des Körpers Macht zu handeln vermindert oder hemmt — folglich ist die Fröhlichkeit geradezu gut." Nun den, ob mit oder ohne Spinoza: es war doch ein toller Maskenball.

* **Verein ehem. 97er.** Die am 2. Februar im Saale des Herrn A. Lück (Berliner Hof) stattgefundene Kaisergeburtstagsfeier nahm einen schönen Verlauf. Die Kameraden mit ihren Frauen und Kindern hatten sich so zahlreich eingefunden, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Vorsitzende Kamerad Baumeister erinnerte in seiner Festrede an die Zeit von 1813, und wies auf die Tugenden: Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Königstreue hin, die das unter französischer Knechtschaft an seiner Ehre verletzte Volk besiegte und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese herrlichen Tugenden sich auch heute, wenn es sich um die Verteidigung des Vaterlandes handelt, bewahrheiten möchten. Seine Ausführungen endeten in ein dreimaliges begeistert aufgenommenes Hoch auf unseren Landesherrn. Herr Dr. Kuschel gedachte in seiner beifällig aufgenommenen Rede der treuen Kameradschaft. Ein abwechselndes Programm sorgte für die Unterhaltung. Bei den gut vorgeführten militärischen Schwänken kamen die Zuschauer nicht aus dem Lachen heraus. Der nachfolgende Ball hielt die Festteilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

* **Stadttheater Elberfeld.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Kammersänger Adolf Löltgen vom Dresdner Hoftheater gastiert außer am Mittwoch, 5. Februar, Tristan, am Freitag, 7. Februar, als Manrico in „Troubadour", bekanntlich eine seiner besten Partien, ferner am Sonntag, 9. Februar, nach-

mittags in einer Fremdenvorstellung als Radames in „Aida", und auf vielfachen Wunsch am Dienstag, 11. Februar, als Matthias Freudhofer im „Evangelimann". Billetvorbestellungen werden schriftlich und telephonisch im Theaterbüro entgegen genommen.

* **Einführung neuer Muster für Unfallanzeigen.** Auf Grund des Paragraphen 1555 der Reichsversicherungsordnung ist an Stelle des durch die Bekanntmachung vom 1. Oktober 1900 festgesetzten Musters für Unfallanzeigen ein neues Muster (A) festgestellt worden. Es gilt dieses vom 1. Januar 1913, dem Tage des Inkrafttretens des Dritten Buches der Reichsversicherungsordnung, für den Bereich sämtlicher gewerblicher und landwirtschaftlicher Berufsgenossenschaften sowie der Versicherungsgenossenschaften der Privatfahrzeug- und Reittierbesitzer. Ferner sind auf Grund des Paragraphen 1751 der Reichsversicherungsordnung an Stelle der durch die Bekanntmachung vom 23. Dezember 1887 gemäß dem damals geltenden See-Unfallversicherungsgesetz festgestellt worden. Alle Muster sind nach Größe und Inhalt bindend, Muster A auch nach der Farbe. Die Größe beträgt 33/24 Ztm. einschließlich eines 3 Ztm. breiten Heftrandes. Muster A. erhält die gelbe Farbe der bisherigen Unfallanzeigen. Die Benutzung der bisherigen Muster ist bis zum 31. Dezember 1913 zugelassen.

****Ueber einen Preissturz des Schweinefleisches** wird dem „Münster. Anz." aus Ostfriesland geschrieben: „Die hohen Preise für fette Schweine sind hier in den letzten Tagen im Rückgang begriffen. So werden für 100 Pfund Lebendgewicht 52 bis 54 Mark bezahlt, gegen 60—62 Mark vor etwa 14 Tagen. — Aus dem Emsgebiet wird dem genannten Blatte geschrieben: Die Preise für Rindvieh, soweit Zuchtware in Frage kommt, sind in den letzten Wochen erheblich zurückgegangen und es gewinnt den Anschein, als ob sich noch ein weiterer Preisrückgang vollziehen wird. Auch in Fettvieh ist ein Schwanken der Preise eingetreten. Sehr stark macht sich der Preisrückgang in fetten Schweinen bemerkbar. Während noch in der Mitte dies Monats für 100 Pfund Lebendgewicht bis 64 Mark angelegt wurden, werden jetzt bereits Abschlüsse zu 55—56 Mark gemacht und da das Angebot ein recht erhebliches ist, so ist auch hier bald ein möglichst normaler Preissatz zu erwarten.

* **Das Backen von Brötchen an Sonntagen wieder erlaubt.** Wie erinnerlich, waren nach Erlaß einer Regierungspolizeiverordnung mehrere Bäcker verurteilt worden, weil sie am Sonntagen Brötchen gebacken hatten. Zwei der Verurteilten, die Bäckermeister Busch und Kaiser in Iserlohn haben den weiteren Rechtsweg beschritten und in letzter Instanz vor dem Kammergericht ein obsiegendes Urteil erstritten, weil die Polizeiverordnung aus juristischen Gründen ungültig ist. Es dürfen also von jetzt ab Sonntags wieder Brötchen gebacken werden.

* **Reichspost und Leipziger Aerzteverband.** Das Reichspostamt bereitet zurzeit die Gründung von Krankenkassen für die Postunterbeamten vor, die wohl im März endgültig ins Leben treten werden. Die größten Schwierigkeiten hat die ärztliche Versorgung dieser Kassen hervorgerufen. Die Verhandlungen zwischen dem Reichspostamt und dem Leipziger Aerzteverband waren zunächst gescheitert, weil der Aerzteverband auf Anerkennung seiner Forderungen bestand. Die Reichspost wollte sich das Recht bewahren, Kassenärzte anzustellen, und sich im geistlichen wie auch im dienstlichen Interesse einen gewissen Einfluß auf den ärztlichen Dienst bei den Kassen sichern. Der Leipziger Aerzteverband boykottierte daraufhin die Reichspost und sogar die gesetzlichen Aerztekammern erließen Warnungen an die einzelnen Aerzte. Da die Reichspost nach der Art ihres Betriebes auf Aerzte im ganzen deutschen Reich angewiesen ist, so blieb ihr gegenüber diesem Boykott nur übrig, sich entweder den Forderungen des Leipziger Aerzteverbandes zu unterwerfen oder die Errichtung der neuen Kassen für die Unterbeamten aufzugeben. Schließlich zog die Reichspost das Erstere vor und traf mit dem Aerzteverband eine Vereinbarung, worin dessen Forderungen anerkannt sind. Da damit der Einfluß der Kassen auf ihre wesentlichen Ausgaben ausgeschaltet und, wie die Erfahrungen bewiesen haben, auch damit ein gewaltiges Steigen der gesamten Kassenausgaben verbunden ist, so kann angenommen werden, daß sich der Reichstag mit dieser Vereinbarung näher beschäftigen wird. Es wird dann auch nach einer Mitteilung die Frage zu erörtern sein, ob es so weiter gehen kann, daß der Leipziger Aerzteverband allein die Bedingungen bestimmt, unter denen die reichsgesetzlichen Krankenkassen, die Behörden und Körperschaften, welche auf die Aerzte angewiesen sind, ärztliche Hülfe erhalten.

Vermischtes.

† **Vom Berliner Grundstücksmarkt.** Die Zahl der Zwangsversteigerungen in Berlin und Vororten ist im letzten Jahre in ungeheuerlicher Weise gewachsen. In 27 Gemeinden wuchs diese Zahl in den letzten beiden Jahren von 318 auf 1209 mit einem Ertrage von 257,75 (109,90) Mill. Mk. Das Jahr 1912 zeigt eine Zunahme von 381 Zwangsversteigerungen mit einem Mehr von 66 zwei Drittel Mill. Mk. In Berlin betrug die Zahl der Rohbauabnahmen vom 1. Oktober 1911 bis 3. Oktober 1912 565 (i. V. 567). Gebrauchsfertig wurden 374 (357) Häuser. Hierdurch wurden 5749 (5759) Wohnungen mit 12 186 (11 213) Zimmern neu geschaffen, Läden wurden 725 (695) fertiggestellt. Die Zahl der Abbrüche betrug 129 (152), die 1231 Wohnungen mit 3227 Zimmern enthielten. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß eigentlich nur 17 Häuser mehr erstanden sind.

† **Soziale Mißstände in Paris.** Paris wird so oft die Lichtstadt genannt; aber man muß doch zuweilen darauf verweisen, daß in dieser Lichtstadt sogar vieles recht dunkel ist. Daß Paris eine schmutzige Stadt ist, wird ja sogar von den Parisern nicht bestritten und vor einigen Jahren sind sogar eine Anzahl Pariser Stadträte auf einer Studienreise durch die großen Städte Europas gezogen, um zu sehen, auf welche Weise man anderswo den Schmutz fortschafft. Berlin hat den Pariser Stadtvätern besonders imponiert. Hier war alles sauber und spiegelglatt und die „schmutzigen Preußen" erwiesen sich als sehr propere Leute. Der Erfolg der Studienfahrt war gleich Null. Das einzige, was man tat, war, daß man in Paris die Verteilung von Reklamezetteln durch eine hohe Steuer erschwerte und so wenigstens die Boulevards von den Papierfetzen einigermaßen säuberte, die das Trottoir der Lichtstadt in einer so empörenden Weise verunreinigen. Der Schmutz und die vielen alten Häuser sind auch schuld, daß die Tuberkulose in Paris so unverhältnismäßig viele Opfer fordert. In den letzten 11 Jahren raffte die furchtbare Krankheit in Paris nicht weniger als 101 496 Menschen dahin. Auch die große Bevölkerungsdichte trägt etwas die Schuld an dieser Misere. In Paris wohnen auf jedem Hektar 350 Menschen, in London dagegen blos 150 Menschen. Aber diese Ziffer läßt erkennen, daß es in Paris ein Bevölkerungsproblem zu lösen gibt.

† **Der Farbensinn des Menschen.** Es wird in manchen Büchern erzählt, daß die alten Griechen farbenblind gewesen seien. Diese Behauptung ist inzwischen längst als Legende enthüllt worden. Auch die Hypothese, daß unter den Juden die Zahl der Farbenblinden besonders groß sei, ist als hinfällig erwiesen. Dagegen ist es richtig, daß viele Menschen, ohne es zu wissen, unter einer gewissen Farbenschwäche leiden. Der Farbensinn ist bei ihnen nicht ganz entwickelt und die Farben wirken auf die Netzhaut der Augen anders als auf das normale Auge. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen haben 93 Prozent der Männer einen normalen Farbensinn, während der Prozentsatz bei den Frauen gar 99 beträgt.

† **Der Kampf gegen die Hutnadel.** Nachdem in der deutschen Reichshauptstadt der Kampf gegen die Hutnadel so erfolgreich durchgekämpft worden ist, will man auch in Wien gegen diese gefährlichen Hutspieße vorgehen. Im Wiener Gemeinderat wurde in der letzten Sitzung lebhaft darüber Klage geführt. Der Bürgermeister teilte mit, daß in den letzten vier Monaten nicht weniger als 747 Damen wegen ihrer Hutnadeln von den Kondukteuren beanstandet wurden. Der Bürgermeister sagte weitere Maßnahmen zu und erklärte, man werde, wenn es nicht anders gehe, jede Dame mit einer hervorstehenden Hutnadel von der Beförderung mit der elektrischen Straßenbahn überhaupt ausschließen. Soweit werden es die schönen Wienerinnen aber gewiß nicht kommen lassen. Jedenfalls: Der Berliner Polizeipräsident wird sich freuen.

† **König Leopold im Schwimmbad.** Der verstorbene König Leopold weilte bekanntlich sehr oft in Paris und er liebte es, als einfacher Privatman im Strom des Pariser Lebens unterzutauchen. Eines Tages wandelte den König die Lust an, ein Schwimmbad aufzusuchen. Als er nun im Schwimmbassin mit schönen Schwimmkünsten hin und her manövrierte, passierte ihm das Unglück, einen Herrn zu stoßen. „Zum Teufel, geben Sie doch acht!" rief der Mann dem schwimmenden König zu. König Leopold sah sich den Sprecher an, worauf dieser fortfuhr: „Sie wissen wohl nicht, wer ich bin; ich bin ein Pariser Stadtrat." Der König antwortete: „Ach, entschuldigen Sie nur, ich bin ja bloß der König von Belgien!"

† **200 000 Insekten.** Vor einiger Zeit starb in Eberswalde der ehemalige Apothekenbesitzer Richard Schäfer, der früher in Charlottenburg wohnte, dort Stadtverordneter war und recht enge Beziehungen zum Schiller-Realgymnasium unterhielt. In seinem Testament war folgende Bestimmung enthalten: Meine in acht großen Schränken enthaltenen Insektensammlungen sind in geeigneter Weise zum Verkauf zu stellen. Wird hierbei die Summe von 20 000 Mark nicht erreicht, so vermache ich die ganze Sammlung dem städtischen Gymnasium in der Schillerstraße mit der Bedingung, daß die Insektensammlung nicht geteilt und in geeigneter Weise aufgestellt wird. Die Bemühungen des Testamentsvollstreckers blieben ergebnislos. Er konnte nirgends einen Liebhaber finden, der für die Sammlung, die sehr wertvolle Insekten des In- und Auslandes enthält, 20 000 Mark zu geben bereit war. Das Schillerrealgymnasium hätte also die Erbschaft antreten können, doch wurde darauf verzichtet, weil das Ordnen und Katalogisieren der 200 000 Insekten etwa 6000 Mark Kosten verursacht hätte. Für die Schulanstalt aber hätte diese Sammlung als Anschauungsmittel doch nur einen beschränkten Wert gehabt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Ein Buch über den Kaiser.

Berlin, 3. Febr. Zum Regierungsjubiläum des Kaisers läßt Generalfeldmarschall v. d. Goltz ein volkstümliches und reich illustriertes Büchlein über den Kaiser im Verlage von Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig erscheinen. Bei der Bedeutung des Gegenstandes wie des Verfassers wird das Bändchen sicher großes Interesse erregen.

Das geheimnisvolle Luftschiff.

London, 3. Febr. Das geheimnisvolle Luftschiff, das seine Fahrten über England am 4. Januar begann und über Dover, Yormouth, dem Bristolkanal, Cardiff und dann wieder über Yarmouth, Liverpool und Manchester gesehen wurde, läßt die englischen Ueberpatrioten nicht schlafen. Es ist jetzt am 1. Februar über Cardiff und gestern über Croydon bemerkt worden. So nahe an London hat man es bisher noch nicht gesehen, und die Erregung ist daher um so größer. In Croydon, das 16 Kilometer südlich von London liegt, wurde gestern abend gegen 9 Uhr von mehreren Leuten ein sehr großes Luftschiff gesehen, von dem nach rechts und links und nach abwärts Strahlenbündel ausgingen. Die ängstlichen Gemüter erinnern daran, daß auch Ende des vorigen Jahres ein Luftschiff über Sheerneß gesehen worden sei, das nach ihrer Ansicht die „Hansa" war, und der „Hansa" trauen sie offenbar auch die neuesten Streiche des geheimnisvollen Luftschiffes zu.

Opfer eines Rasenden.

Mülheim (Ruhr), 3. Febr. Der städtische Beamte Nitsch, der widerrechtlich in ein Haus gedrungen war und sich dort in einem Zimmer verbarrikadiert hatte, erschoß den Kellner Hardenberg, der ihn entfernen wollte, mit einem mitgebrachten Militärgewehr und verwundete eine andere Person schwer durch Kolbenschläge. Der Getötete ist Vater von 10 Kindern.

Ermordet.

Jever, 3. Febr. Am Bahnhof Ostiem bei Jever wurde der auf der Wilhelmshavener Werft beschäftigte Hilfsarbeiter Holtermann, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, ermordet aufgefunden. Die halb mit Schnee verdeckte Leiche wies mehrere Stichwunden auf. Der Schlafbursche des Ermordeten, ein unverheirateter Gelegenheitsschlächter, wurde als der Tat dringend verdächtig festgenommen.

Jugendliche Mörder.

Hamburg, 4. Februar. Die Kriminalpolizei verhaftete vorgestern die beiden 17- bezw. 20jährigen Brüder Lengwenus, die vor 14 Tagen den mit ihnen in einer Fabrik beschäftigten Arbeiter Harnisch ermordet und beraubt hatten. Die beiden Brüder haben vor dem Kriminalkommissar ein umfassendes Geständnis abgelegt. Sie hatten den jugendlichen Harnisch zunächst betrunken gemacht und haben ihn dann in der Wendenstraße mit einer Schlinge erdrosselt. Die erbeutete Barschaft des Harnisch hatte 20 Mark betragen.

Ein neuer Skandal in Paris.

Paris, 4. Februar. Die Pariser Staatsanwaltschaft ist soeben mit der Verfolgung einer Affäre betraut worden, die in den hiesigen besten Gesellschaftskreisen das größte Aufsehen erregt. Es handelt sich um die Anzeige der Gräfin Inana de le Rosa-Loberas gegen ihren früheren Verlobten, den Marquis Theodor de Gein, Doktor der Medizin und Anwalt am Kassationsgericht in Paris, Stadtrat von Aniey und Ritter der Ehrenlegion. Die Gräfin bezichtet den Marquis des Betruges und Heiratsschwindels. Sie behauptet, daß der Marquis, der sich ewig in Geldverlegenheiten befand, sie um mehr als 100 000 Frank betrogen habe, zu deren Hergabe sie sich bereit erklärte, nachdem ihr Marquis de Gein die Ehe versprochen hatte. Der Marquis selbst versichert, daß die Behauptung der Gräfin unwahr und er vollkommen unschuldig sei.

Eine Schlacht zwischen Dorfbewohnern.

Madrid, 3. Febr. Zu einer förmlichen Schlacht ist es gestern auf Grund alter Familienzwistigkeiten zwischen den Bewohnern des Dorfes Pineiro gekommen, in deren Verlauf mehr als 500 Schüsse gewechselt wurden. Zahlreiche Tote und Verwundete bedeckten bald den Kampfplatz. Erst die Ankunft eines ganzen Regiments berittener Gendarmerie machte dem blutigen Kampf ein Ende. Viele Personen wurden verhaftet.

Der Senat gegen Roosevelt.

Washington, 4. Febr. Der Senat hat mit einer Zweidrittelmehrheit eine Resolution angenommen, die befürwortet, die Amtsdauer des Präsidenten auf sechs Jahre zu verlängern, die Wiederwahl jedoch auszuschließen. Im Laufe der Debatten wurde darauf hingewiesen, daß diese Maßregel sich gegen etwaige Bestrebungen Roosevelts nach einer dritten Präsidentschaft richtet. Die Resolution geht jetzt an das Repräsentantenhaus.

Riesenstreik.

London, 3. Febr. Aus Newyork wird gemeldet, daß ein allgemeiner Streik in den Werken der United States Steel Company bevorsteht. Man erwartet, daß bereits in dieser Woche, wie aus Pittsburg gemeldet wird, ungefähr 70 000 Arbeiter dieser Riesenwerke die Arbeit niederlegen werden.

Der neue Balkankrieg.

Wien, 4. Febr. Daß die allgemeine Lage als hochernst betrachtet wird, geht daraus hervor, daß der Ntsch. Tageszeitung zufolge an das Bürger-Scharfschützenkorps die Anfrage gerichtet wurde, ob es imstande sei, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Wien zu sorgen, wenn die allgemeine Mobilmachung angeordnet wird. Auch an die Veteranenvereine wurde die Frage gestellt, ob sie sich dafür verbürgen können, die weiten Leitungen, die Wien mit Wasser versorgen, bei einer allgemeinen Mobilmachung zu schützen. Das Kriegsministerium hat außerdem riesige Bestellungen gemacht, namentlich in Lebensmitteln, die verderben müßten, wenn sie nicht in einer bestimmten kurzfristigen Zeit aufgebraucht würden. Als kritischer Tag betrachtet man hier allgemein den 1. März.

London, 4. Febr. Die Daily News meldet aus Konstantinopel: Ein angesehenes Mitglied des früheren türkischen Kabinetts äußerte sich, daß sich Adrianopel nur noch 3 bis 4 Tage halten könne, da nach privaten Nachrichten in dieser Zeit sämtliche Pferde und Hunde von der Garnison verzehrt seien.

Dortmunder Viehmarkt.

Dortmund, 3 Februar. (Städt. Viehhof.) Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 870 Großvieh, 2362 Schweine, 326 Kälber, 3 Schafe

Bezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Ochsen	a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt	83—88	Mk.
	b. junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	72—80	„
	c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	66—71	„
Bullen	a. vollfleischige ausgew. Bullen höchst. Schlachtwertes	83—87	„
	b. vollfleischige jüngere Bullen	79—84	„
	c. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	73—78	„
Rinder und Kühe	a. vollfleischige ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	84—88	„
	b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	80—86	„
	c. ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	76—80	„
	d mäßig genährte Kühe und Rinder	70—76	
	e. geringe genährte	60—67	„
Kälber	a. Doppellender, feinste Mast	—	„
100 Pfd.	b. mittlere Mast- und beste Saugkälber	65—68	„
Leben gew.	c. geringere Mast- und gute Saugkälber	55—58	„
Schafe	a. Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	„
	b. ältere Masthammel	—	„
	c. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	—	„
Schweine	a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ J.	76—79	„
	b. fleischige	76—79	„
	c. Sauen	74—76	„

Von den Schweinen wurden nach den vorschriftsmäßig ausgestellten Verkaufsscheinen verkauft zum Preise von 80 M. 126 Stück, 79 M. 114 Stück 78 M. 79 Stück, 77 M. 293 Stück, 76 M. 140 Stück, 75 M. 53 Stück, unter 75 M. 13 Stück.

Londoner Metallbörse.

London, 3 Febr., 5 Uhr. Metalle, Kupfer träge, Tagesumsatz 1300 t loko 68 L. 1 s. 6 d., 3 Mon 68 L. 12 s. 6 d., Meier Schlußpreis 68 L, 15 s. 0 d, best selected 75 L. 10 s. 0 d., strong sheets 88 L. 00 s. 0 d. elektrolytisches 74 L. 10 s. 0 d. bis 75 L. 10 s. 0 d. Zinn stetig, Tagesumsatz 600 t, Straits 600 L. 00 s. 0 d., 3 Mon. 222 L. 00 s. 0 d., engl. 228 L. 00 s. 0 d. Blei stetig, span. 16 L 12 s. 6 d., engl. 17 L. 00 s. 0 d. Zink ruhig, gewöhnl. Marken 26 L. 2 s. 6 d., bess. Marken 26 L, 17 s 6 d., gewalztes schlesisches 29 L. 10 s. 0 d., Middlesbrough Nr. 3, matt per Kasse 65 sh. 2 d., 3 Mon. 65 sh. 6 d. Nickel zweiter Hand 171 L. Aluminium 88 L. 00 s. 0 d. bis 90 L. 00 s 0 d.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Veränderlich, mild, vorübergehend aufklärend.

Sie sollten sparsamer sein

und Liebig's Fleisch-Extrakt in Ihrer Küche benutzen! Dieser seit fast 50 Jahren bekannte und beliebte Küchenhelfer erspart Ihnen bei richtiger Verwendung Monat für Monat viele Pfund Fleisch, ohne dass Sie deswegen weniger gut ässen. Richten Sie zum Versuch von einer Suppe, einem Gemüse- oder einem anderen Gericht die Hälfte mit, die Hälfte ohne „Liebig" an; Sie werden dann bemerken, dass „Liebig" jedem Gericht dengleich guten Geschmack gibt, wie wenn es mit frischer Bouillon gekocht worden wäre. Die interessante Broschüre No. , gratis versandt von der Liebig Gesellschaft, Köln, unterrichtet Sie eingehend über den Gebrauch von

Liebig's Fleisch-Extrakt.

Königliche Fachschule

für die

Eisen- und Stahlindustrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 17. April 1913.

A. **Tagesschule. Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten** (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Modelltischlerei, Kempnerei) neben zeichnerischem und fachwissenschaftlichem Unterricht.

Aufnahmebedingung: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres.

Kursdauer: 2 Jahre. **Schulgeld** 60 Mark jährlich für preußische Schüler, **Stipendien** für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die **Reifeprüfung** gilt laut Ministerialerlaß als **Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.**

B. Sonntags- und Abendkurse für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie. Beginn 13. April 1913.

C. **Kursus zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art.** Jährlich **2 zehnwöchige Kurse. Schulgeld:** 20 Mark. Beginn des nächsten Kursus 7. April 1913.

Anmeldungen für die Tagesschule jetzt erbeten.

Programm und Auskunft kostenlos durch

Die Direktion: Erler, komm. Direktor.

Auf Wiesen und Weiden

wird

Thomasmehl

als bewährtester und billigster Phosphorsäuredünger angewandt.

Bestes Futter **Höchste Erträge**

Wir liefern unser garantiert reines hochwirksames Thomasmehl mit untenstehenden Schutzmarken auf Säcken und Plomben:

Stern Marke

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.

Stern Marke

SONNEN MARKE

Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk
G. m. b. H., Dortmund.

SONNEN MARKE

Erhältlich in jeder Düngerhandlung oder bei obigen Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

P. II. 300.

Die Hermannstraße wird hiermit bis auf weiteres für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Lüdenscheid, 3. Februar 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 7 der Kreissatzungen für den Kreis Altena, betr. das Kreis-Gewerbe-Gericht Altena vom 20. März 1993 hat der Kreisausschuß des Kreises Altena in seiner Sitzung vom 25. Jan. 1903 den kommissarischen Amtmann Herrn **Max Hiltebrand** zu Kierspe auf die Dauer von 6 Jahren zum Vorsitzenden der Kammer Kierspe des Kreis-Gewerbe-Gerichts Altena gewählt.

Altena, 31. Januar 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

Thomee, Königlicher Landrat.

Schönes großes

Ladenlokal

in **Gummersbach** einem emporstrebenden Industrieort mit Realschule, Lehrerseminar 2c. an der Hauptstraße in nächster Nähe der Bahn, Post, Reichsbank, Kirche 2c. mit 2 großen Schaufenstern von je 9 Quadrat-Meter Fläche, Dampfheizung, elektr. Licht 2c. ab 1. April 1913 billigst zu vermieten.

Reflektanten erbeten unter Chiffre **W. V. 16** an die Exp. dsr. Zeitung.

Mehrere geübte

Maschinenarbeiterinnen

für sofort gesucht

Lüdenscheider Metallwerke Akt.-G. vorm. Jul. Fischer & Basse

Wir suchen für Kontor und Lager einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Huiking & Berg
in Schalksmühle.

„Wenn Sie von hartnäckigen

Flechten,

juckenden Hautausschlägen usw. geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt, brinat Ihnen Zucker's **„Saluderma"** rasche Hilfe." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form). Bei **A. Weber Nachf.** und **F. W. Schumacher,** Drogerien.

Jeder Käufer

von Grundstücken jeder Art wie: **Wohn-, Geschäftshäuser, Villen,** geschäftl. od. gewerbl. Betrieben aller Branchen

erhält kostenlos

das Fachoffertenblatt der **Vermiet- u. Verkaufs-Centrale Köln a. Rh., Hansahaus.**



Jedes Kind

trinkt gerne Kathreiners Malzkaffee. – Sie werden nicht leicht ein Getränk finden, das dem kindlichen Organismus zuträglicher wäre als Milch mit Kathreiners Malzkaffee.

Der Gehalt macht's!

---

3. Kammermusik-Konzert. (Louwerse).

Sonntag, den 9. Februar, abends 6 Uhr, Saal „Erholung".

Mitwirkende: Marie Soldat-Roeger, Else v. Plank, Natalie Bauer-Lechner, Leontine Gärtner, Streichquartettvereinigung a. Wien, Rich. Schneid, Konzertsänger a. Hannover.

Programm: Brahms: 4 ernste Gesänge. Brahms: Streichquartett, A-moll. Schubert: Lieder. Dvorák: Streichquintett A-dur.

Konzertflügel Jbach

Abonnementskarten haben zu diesem Konzert nur Gültigkeit mit einer Zuschlagskarte à 50 Pfg. Diese, sowie Einzelkarten à Mk 3 — und Schülerkarten à M. 1 — erhältlich in den Buchhandl. der Herren Dalichow und Frech und an der Abendkasse. Programm gratis.

Konzertgesellschaft Hagen.

Leitung: Königl. und Städt. Musikdirektor Robert Laugs.

Freitag, den 7. Februar, abends 7½ Uhr
im Städt Schauspielhause

V. Abonnementskonzert.

Solist: Herr Professor **Emil Sauer,** Klaviervirtuose, Dresden.
Chor: Der a cappella Chor des Städt. Gesangvereins.
Orchester: Das auf 80 Musiker verstärkte Städt. Orchester.

PROGRAMM:

Tragische Ouverture — Böhe, Klavierkonzert — Chopin, 4 gemischte Chöre — Brahms, Klaviersoli von Mendelsohn, Chopin und Saint-Sains, **ein Heldenleben,** symphonische Ton-Dichtung für grosses Orchester — Richard Strauss.

Konzertflügel: Rud, Jbach Sohn.

Eintrittskarten zu Mk 4.70, Mk. 2.45, Mk. 1.35 einschliesslich Billetsteuer, Garderobe und Programm an der Theaterkasse, Telephon 1203, Vormittags von 10—11 Uhr.

Globus-

SCHUTZ-MARKE

Putzextrakt

Allein. Fabr.: Fritz. Schulz jun. A.G. Leipzig.

Grand Prix St. Louis 1904. Gold. Med. Paris 1909

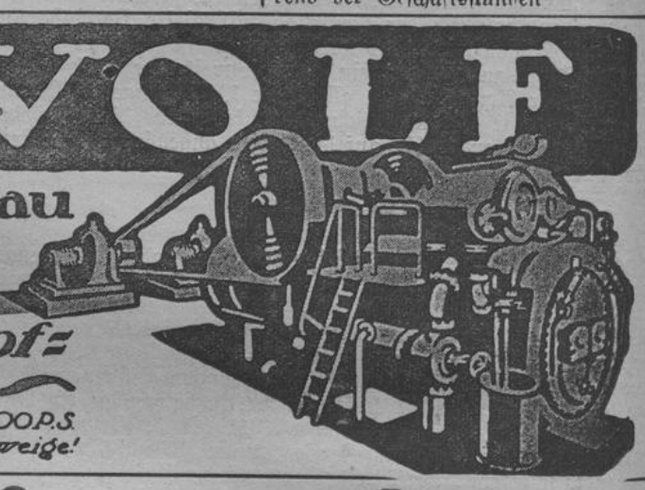
Globus Putzextrakt

putzt alle Metalle am besten.

R·WOLF

Magdeburg-Buckau

Filiale Cöln, Gereonstr.: 18-32 „Gereonhaus"



Patent-Heißdampf-Lokomobilen

Originalbauart Wolf · Leistungen von 10–500 P.S.

Vorteilhafteste Kraftquelle für alle Betriebszweige!

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und **dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares!** Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarspezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Ueberraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden: sonst sah es beim Frisieren in meiner Umgebung aus, als ob ich Zucker verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch meist kurzer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu versuchen gab, die aber ohne Ausnahme dasselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam!

Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Riesenreklame angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine **große Probe vollständig kostenlos** zugehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Lene Hertzsch, Niederoderwitz-Zittau No. 184.**

Stadttheater Lüdenscheid

(Hotel zur Post).

Dienstag, d. 4. Febr., abends 8¼ Uhr

Grosse Fastnachts-Vorstellung

zu volkstümlichen Preisen.

Sperrsitz 1 Mk., Saal 50 Pfg.

Städt. Orchester.

Das Rendezvous im Pavillon. Sie hat etwas. Einakter.

Cabaret-Vorträge, Konzert.

Offerten

unter Chiffre . . . befördert die

Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse



In Hunderten von Annoncen liest man täglich diesen Schlußsatz, ein Beweis, wie man sich mehr und mehr, selbst bei **kleinen Anzeigen,** wie **Gesuchen** und **Angeboten aller Art,** der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse bedient. — Den Inserenten erwachsen hierdurch auch mancherlei Vorteile, wie kostenfreie fachmännische Beratung mit Bezug auf zweckmäßige Abfassung und Ausstattung der Annonce, richtige Wahl der Blätter und strengste Diskretion (einlaufende Offerten werden den Inserenten **uneröffnet** zugestellt) sowie eine **Ersparnis** an **Kosten, Zeit** und **Arbeit.**

KÖLN a. Rh.
Hohestrasse 94

Vertreter für Lüdenscheid:

Lorenz Zintl,

Cigarren-Gesch., **Wilhelmstr. 15.**



Gemeinnützige Rechtsauskunftsstelle.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle und Rechtsberatung im Rathaus während der Geschäftsstunden

Lüdenscheider Zeitung.

Amtl. Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid. **Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.**

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich durch die Boten und Agenturen bezogen Mk. 1.80 durch die Post frei ins Haus Mk. 2

Anzeigen werden bis morgens 9 Uhr erbeten. Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 18 Pfg., Reklamen die Zeile 40 Pfg. (Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren.)

Redaktion und Expedition: Friedrichstraße 9 I. Fernsprecher: 98. Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Tilgenkamp & Ruhl (Inhaber Carl Salle), Lüdenscheid. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Dzimalle, Lüdenscheid

Nr. 29. Zweites Blatt. **Dienstag, den 4. Februar 1913.** **46. Jahrgang**

Ausschußsitzung des Centralverbandes Deutscher Industrieller.

Der Centralverband Deutscher Industrieller hielt am 1. Februar eine sehr zahlreich besuchte Ausschußsitzung in Berlin ab. Nach herzlichen Gedächtnisworten des Vorsitzenden des Direktoriums Landrats a. D. Rötger für Dr. Alexander Tille wurden zunächst geschäftliche Angelegenheiten, Zuwahl von Mitgliedern in den Ausschuß und Förderung der Baumwollkultur in den Kolonien, kurz erledigt. Dann erörterte Syndikus Dr. Brandt-Düsseldorf die Grundzüge für die Behandlung der Frage Fabrik und Handwerk mit Bezug auf die neueste Denkschrift des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages. Der Vortragende legte die vier Gruppen von Fragen, die noch immer Gegenstand des Streites sind, dar. Eintragung von Handwerksbetrieben in das Handelregister, Abgrenzung der Begriffe Fabrik und Handwerk, Gesellenprüfung der Industrielehrlinge, Heranziehung der Industrie zu Beiträgen für die Lehrlingsausbildung des Handwerks. Die genannte Denkschrift stellt sich auf den Standpunkt, daß auch in den größten Betrieben „handwerksmäßige" Arbeitsweise herrsche, daß dem nach auch die größten Betriebe in die Handwerksorganisation hineingehörten. Darin liegt eine sehr ernste Gefahr für die Industrie. Der Reichstag hat sämtlichen Resolutionen, die im Sinne der Forderung gestellt sind, zugestimmt, der Staatssekretär des Innern hat erklärt, er werde, wenn der Reichstag es wünscht die gesetzliche Regelung der Frage in Angriff nehmen. Mit einem Hinweis auf die Nichtachtung der die Forderungen der Industrie im Reichstag begegnen und die bei jeder Gelegenheit zu rügen die Industrie verpflichtet ist (Sehr wahr), schließlich der Referent seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag. Der Vorsitzende Landrat a. D. Rötger teilte mit, daß den Verbänden, soweit es noch nicht geschehen, nahegelegt werden wird, umfassendes Material zu beschaffen, das dann in einer Kommission behandelt und später in einer Delegiertenversammlung vorgetragen werden soll.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Arbeitswilligenschutz, verwies der Berichter, Regierungsrat Dr. Schweighoffer einleitend auf die jüngsten Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück, zu der Resolution der Konservativen, betreffend Verbot des Streikpostenstehens und die Ablehnung der Resolution durch den Reichstag. Es sei ein auffallender grundsätzlicher Widerspruch, daß Staatssekretär Delbrück erklärte, die Frage im Zusammenhang mit der systematischen Aenderung des Strafgesetzbuches in Angriff nehmen zu wollen, daß aber die Sachverständigen-Kommission zur Vorberatung des neuen Strafgesetzbuches bereits im Jahre 1909 sich dahin ausgesprochen hat, die Regelung der Frage gehörte nicht in das allgemeine bürgerliche Strafrecht, sondern müsse der Sondergesetzgebung vorbehalten bleiben! Die Regierung könne sich anscheinend nicht entschließen, den Kampf aufzunehmen, aber sie werde um den Kampf nicht herumkommen. Der Berichterstatter begründet eingehend die Dringlichkeit eines verstärkten Arbeitswilligenschutzes und betont nachdrücklichst, daß der Vorwurf, es solle ein „Ausnahmegesetz" geschaffen werden, durchaus hinfällig ist. Lediglich der Charakter einer strafbaren Handlung kann bei der Strafgesetzgebung in Frage kommen, niemals die Person.

In der anschließenden Diskussion, die sich sehr lebhaft gestaltete, kam mit geradezu elementarer Gewalt zum Ausdruck, daß Handel und Industrie im Hinblick auf die unhaltbaren und unerträglichen Zustände, die sich infolge des unzureichenden Schutzes des Arbeitswilligengesetzes herausgebildet haben, von schweren Sorgen für die Zukunft erfüllt ist. In der Industrie fehlt es angesichts dieser eines Rechtsstaates unwürdigen Zustände an Verständnis dafür, daß sich die nationalliberale Reichstagsfraktion in der Gesellschaft der Parteien befindet die den Antrag auf Verbot des Streikpostenstehens abgelehnt haben. Frhr. v. Neiswitz, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Hamburg-Altona, sprach mit eindringlichen Worten über die Bedeutung, der besonders in der nationalen Arbeiterbewegung einem genügenden Schutz gegen sozialdemokratische Vergewaltigung beigelegt wird. Endlich warf Geh. Baurat Schrey ein sehr gewichtiges Argument in die Wagschale, indem er betonte, daß die ernsteste Sorge und Gefahr für das Deutsche Reich nicht die Wirren draußen sind, sondern die Entwicklung, der wir im Innern entgegengehen. Der Redner sieht das Bedrohliche der Entwicklung darin, daß von unsern Reichstagsabgeordneten drei Viertel bei ihrem Eintritt in das Parlament alle Rücksicht auf das praktische Leben verlieren und nur noch die Rücksicht auf die Wiederwahl kennen, die sie über das Wohl des Vaterlandes stellen. Das ist ein tief bedauerlicher Zustand, ein Zustand, über den entrüstet zu sein die deutsche Industrie und alle Erwerbskreise des deutschen Volkes alle Ursachen haben. Ein Verhalten, wie es der Reichstag mit der Ablehnung der Streikposten-Resolution an den Tag gelegt, sei der gegebene Anlaß, diesem Empfinden einmal mit aller Entschiedenheit Ausdruck zu geben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Darauf wurde folgender Beschluß zur Frage der Arbeitswilligenschutzes einstimmig angenommen:

Im Hinblick auf die jüngsten Verhandlungen des Reichstages über die Frage des Arbeitswilligenschutzes spricht der Ausschuß des Centralverbandes Deutscher Industrieller sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß die Mehrheit der bürgerlichen Parteien auch dieses Mal dem wiederholt bekundeten Verlangen des Unternehmertums und der nationalgerichteten wirtschaftsfriedlichen Arbeiterschaft nach einem erhöhten Schutz der Arbeitswilligen wiederum nicht Rechnung getragen hat.

Der Ausschuß des Centralverbandes vermag auch vor allem die von dem Herrn Staatssekretär des Innern auf Grund seiner tatsächlichen Feststellungen gezogenen Schlußfolgerungen als berechtigt nicht anzuerkennen und weist demgegenüber auf die einmütigen Kundgebungen derbedeutendsten industriellen Verbände, auf die Entschließung des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und vor allem die Erhebungen des Deutschen Handelstages hin in denen einwandfrei der Nachweis erbracht worden ist, daß der auf die Arbeitswilligen ausgeübte Zwang in erster Linie von den Streikposten ausgeht. Die Streikposten bilden den Kern und den Mittelpunkt der zu Ausschreitungen geeigneten Ansammlung von Menschen und waren bei dem vorjährigen Bergarbeiterausstand im Ruhrrevier der Anlaß zu Ruhestörungen, die lediglich durch das Einsetzen der äußersten Machtmittel der der Staatsgewalt, das Aufgebot militärischer Kräfte, unterdrückt werden konnten.

Es müssen derartige Vorgänge als Ausnahmezustände bezeichnet werden, deren häufigere Wiederholung im Reichsstaate nicht geduldet werden darf und durch welche die Dringlichkeit eines verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen zwingend erwiesen wird.

Diese Dringlichkeit liegt um so mehr vor, als im Gegensatze zu der Ansicht des Herrn Staatssekretärs des Innern die zur Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzbuches eingesetzte Sachverständigenkommission sich bereits dahin ausgesprochen hat, daß der Erlaß von Vorschriften zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses nicht in das allgemeine Strafrecht gehört, sondern der Sondergesetzgebung vorbehalten bleiben müssen.

Der Ausschuß des Centralverbandes weiß sich daher eines mit den weitesten Kreisen des gewerblichen Lebens, der Großindustrie, dem Mittelstande, dem Kleingewerbe und dem nationalgesinnten wirtschaftsfriedlichen Arbeitern, wenn er zwecks Wahrung der rechtlichen und wirtschaftlichen Ordnung, zur Sicherung der Freiheit und dergedeihlichen Entwickelung des Erwerbslebens den Erlaß gesetzgeberischer Maßnahmen zum Zwecke des Schutzes der Arbeitswilligen, insbesondere ein Verbot des Streikpostenstehens, in dem nicht eine Garantie der Koalitionsfreiheit, sondern lediglich ein Mittel des Koalitionszwanges zu erblicken ist, erneut für eine unaufschiebbare Notwendigkeit erklärt.

Zum Schlusse referierte Generalsekretär Steller-Düsseldorf über den Entwurf eines Postscheckgesetzes.

Darauf schloß der Vorsitzende Landrat a. D. Rötger mit verbindlichen Worten den Dankes an die Berichterstatter und die Ausschußmitglieder die Versammlung.

Westfalen und Rheinland.

Oberbrügge, 3. Februar. Gestern abend gegen 11½ Uhr wurde der 22jährige Adolf Streppel aus Schröderskerweg bei Halver auf dem Bahnübergang gegenüber Hotel Siegerland von einem Personenzug überfahren und so schwer verletzt, daß er ins Lüdenscheider Krankenhaus überführt werden mußte. Streppel erlitt eine so schwere Schädelverletzung, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Der unverheiratete Kaufmann Wilhelm Woesle, früher in Heesfeld, verunglückte in voriger Nacht auf dem Nachhausewege, indem er hierselbst in einen Nebengraben der Volme geriet und ertrank. Der Verunglückte erfreute sich wegen seines tadellosen Charakters bei allen, die ihn kannten großer Beliebtheit.

Kierspe, 3. Februar. Heute morgen wurde oberhalb des Ortes Kierspe in der Richtung nach Gut Bremecke der Fabrikarbeiter Kruse von hier tot aufgefunden. Die Leiche lag mitten auf der Provinzialchaussee. Verletzungen zeigte sie nicht. Ein Verbrechen erscheint ausgeschlossen. Ob der Unglückliche einen Schlaganfall erlitten hat oder in der stürmischen Nacht durch Erfrieren seinen Tod gefunden hat, wird die Untersuchung ergeben. Eine Witwe mit 6 Kindern beweinen den Tod ihres Ernährers.

Breckerfeld, 3. Februar. In der letzten Sitzung des Presbyteriums der evang. Gemeinde wurde der Vorentwurf des K. Hochbauamtes in Hagen für den neuen Kirchturm nebst Kostenanschlag vorgelegt, der sich an den alten Turm genau anlehnt. In der Beschreibung wird allerdings auf die Architektur des alten Turmes wenig Wert gelegt. Diesem Urteil des K. Hochbauamts schließt sich der Provinzialkonservator in Münster an. Die beim Abbruch des Turmes nutzbar gebliebenen eichenen Bauhölzer, die zur Verarbeitung noch gut verwendbar sind, sollen öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Anwohner des Kirchplatzes sollen benachrichtigt werden, daß die mißbräuchliche Benutzung dieses Platzes, wie sie bei einer Besichtigung festgestellt wurde, zur Anzeige gebracht werden wird.

Hagen, 2. Februar. Der städtische Haushaltsplan, der in der Endsumme mit 5 878 700 Mark um 341 460 Mark höher abschließt, als der Etat für 1912 bietet in diesem Jahre wie schon bekannt, ein günstigeres Bild. Zwar weisen die verschiedenen Ausgabeposten die üblichen Erhöhungen auf wie sie sich aus der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse und der Zunahme der Bevölkerung ergeben, und im Interesse einer gedeihlichen und planmäßigen Fortentwicklung des Gemeindewesens nicht zu umgehen sind. Der Fehlbetrag, der durch direkte Umlagen zu decken ist, stellt sich in diesem Jahre auf 3 475 610 Mark, das sind 51 830 Mark mehr als im Vorjahre. Da aber das staatliche veranlagte Steuersoll, namentlich bei der Einkommensteuer, stärker gewachsen ist, als dieser Mehrbedarf, so kann in diesem Jahre eine beträchtliche Ermäßigung der Steuersätze vorgenommen werden.

Herdecke, 3. Februar. Durch Umbau der früheren evangelischen Volksschule, die durch einen Zwischenbau mit dem alten Rathause ein Gebäude bildet, sind die erforderlichen Diensträume für das Rathaus geschaffen worden. Der Umzug ist gestern bewirkt und befinden sich in diesem Bau nunmehr sämtliche Verwaltungsbureaus der Stadt, ausschließlich der Sparkasse und der Lesehalle, welche nach dem Umbau des alten Rathauses, welcher sofort in Angriff genommen wird, dorthin verlegt werden. Ende Mai dürfte das ganze Rathaus fertig sein und soll Anfang Juni eine Einweihungsfeier größeren Stils stattfinden.

Unna, 3. Februar. In einem Garten am Westring wurde eine in Zeitungspapier eingewickelte Kindesleiche gefunden. Nach ärztlichen Feststellungen handelt es sich um eine noch nicht ausgetragene Frühgeburt. Ueber die Herkunft ist noch nichts ermittelt.

Soest, 3. Februar. Im Zwangsversteigerungsverfahren brachte die Stadt Soest mit einem Gebot von 28 000 Mark das Eigentum des in Konkurs geratenen Soester Turnvereins, den Kaiser Friedrichplatz nebst Gebäude in ihrem Besitz. Die Stadt hatte die Kaiserjubiläumsspende als öffentlichen Spiel-, Turn- und Sportplatz der Allgemeinheit freigegeben.

Langendreer, 3. Februar. Vor kurzem hat eine Kommission im Auftrage der am Bahnbau Langendreer-Löttringhausen-Schwerte interessierten Gemeinden in Berlin geweilt, um an maßgebender Stelle für diesen Bahnbau zu wirken. Bestem Vernehmen nach ist auch gute Aussicht für die Verwirklichung der Wünsche vorhanden. Diese bewegen sich nach einer zwiefachen Richtung. Erstens betreffen sie den Bau der Bohnlinie Langendreer-Löttringhausen zur Vollbahn und zweitens die Ausdehnung der Bahn bis Schwerte. Dafür liegt auch schon die Streckenführung fertig. Dem zweiten Wunsche wird Rechnung getragen werden, wenn das Bahnprojekt Dortmund-Schwerte-Letmathe verwirklicht wird, was ja zu erwarten ist. Für den mittleren Industriebezirk ist damit die beste Verbindung nach Schwerte gegeben.

Wattenscheid, 2. Februar. Von der Gemeindevertretung in Günnigfeld ist beim Minister gegen die Einführung der königlichen Polizei Protest erhoben worden. Der Protest ist damit begründet, daß die durch die königliche Polizei erwachsenden erheblichen Mehrkosten von Gunnigfeld nicht oder nur sehr schwer getragen werden könnten und daß sich die kommunale Polizei bei dem ruhigen Charakter der hiesigen Bevölkerung stets als ausreichend erwiesen habe. Ferner wird darauf hingewiesen daß infolge der Kruppschen Kolonienbauten in Hordel die Einwohnerzahl von Günnigfeld im letzten Jahre um etwa 200 abgenommen habe und dadurch wieder unter 10 000 gesunken sei. Ein weiterer Rückgang sei zu befürchten, wenn die Kolonien in Hordel noch weiter ausgebaut würden.

Bielefeld, 3. Februar. Die Vereinigung der Bielefelder Wirte hat an die städtische Verwaltung eine Eingabe gerichtet und darin um eine teilweise Ermäßigung des Preises für das elektrische Licht gebeten. Der Magistrat hat sich, wie die „Bielef. Ztg." erfährt, in seiner letzten Sitzung mit der Angelegenheit befaßt und ist dabei zu dem Entschluß gekommen, den Wünschen der Wirtevereinigung zu entsprechen. Dies soll in der Weise geschehen, daß Gastwirte, Hotelbesitzer, Cafetiers usw. den zu Beleuchtungszwecken während der Nachtzeit von 8 Uhr abends entnommenen Strom mit der Hälfte des gewöhnlichen Preises bezahlen sollen. Während also z. B. für die Tages zeit bis 8 Uhr abends die Kilowattstunde mit 40 Pfennig berechnet wird, soll für die obengenannten Gewerbetreibenden nach 8 Uhr abends die Kilowattstunde sich nur noch auf 20 Pfennig stellen. Durch diese Aenderung wird die Aufstellung anderer Zähler erforderlich, die sowohl die zu vollem, als auch die zu ermäßigtem Preis abgegebenen Kilowattstunden zuverlässig anzeigen.

Bocholt, 2. Februar. Die hiesige Polizeibehörde hat den Schiebetanz und ähnliche ärgernisserregende Tänze polizeilich verboten. Den Wirten, die solche Tänze dulden, wird Strafe auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches und Entziehung der Erlaubnis zur Abhaltung von Tanzbelustigungen sowie der Verlängerung der Polizeistunde angedroht.

Solingen, 2. Febr. Beim Bau der Kronenberg-Solingen-Barmer Bergbahn hat sich gestern zum vierten Male ein schweres Unglück ereignet. Auf dem abschüssigen Gelände stürzte eine Lokomotive ab. Zwei Maschinisten, die infolge des Platzens eines Dampfrohrs die Maschine nicht mehr bremsen konnten, erlitten schwere aber nicht lebensgefährliche Verbrühungen.

Barmen, 3. Februar. Mit dem Plan der Stadtverwaltung die Geschlechter in den Volksschulen zu trennen, beschäftigte sich auch der Barmer Lehrerverein. Er gab in einer Entschließung seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß bei einer so wichtigen in das Barmer Schulwesen so tief einschneidenden Frage, bei deren Entscheidung nur pädagogische Gründe maßgebend sein dürften, nicht vorher den in dieser Schulform praktisch tätigen Schulmännern Gelegenheit gegeben worden sei, sich gutachtlich zu äußern.

Rheydt, 3. Februar. Der Bergmann Michael Jankowsky aus Steele verübte in der Luisenstraße an der Dienstmagd Maria Zacharias einen Mordversuch, indem er zwei Revolverschüsse auf das Mädchen abgab, die beide trafen. Dann richtete J. die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er starb auf der Ueberführung zur Polizeiwache. Die Verletzungen des Mädchen sind nicht lebensgefährlich.

Mörs, 3. Februar. Die hiesige Polizei verhaftete einen 18jährigen polnischen Arbeiter, der in Mörs und in der Umgegend in letzter Zeit, soweit bisher festgestellt werden konnte, etwa 15 Einbruchs-Diebstähle begangen hat. In seiner Wohnung und bei zwei Mädchen, mit denen er in Beziehung stand, fand man ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände vor.

Velbert, 3. Februar. Ein Möbeltransportwagen der Firma Kreuzer aus Elberfeld wurde auf der Eisenbahnstrecke Velbert—Mohwinkel kurz hinter Tönisheide vom Zuge überfahren. Der Wagen wurde zertrümmert, beide Pferde getötet, der Wagenführer Kreuzer erlitt leichtere Verletzungen, während ein Begleiter so schwer verletzt wurde, daß er ins Wülfrather Krankenhaus geschafft werden mußte.

Aus aller Welt

⊙ **Eine traurige Tatsache, die auch schon im Landtag besprochen wurde,** bildet neuerdings den Anlaß zu heftigen Anklagen der Rechten gegen die Heidelberger Polizeibehörde und die badische Regierung. Ein Mädchen von 15½ Jahren, das zu Hause einen Verweis erhalten hatte, entlief den Eltern und begab sich sofort in ein öffentliches Haus, wo es auch aufgenommen wurde, obwohl die Aufnahme minderjähriger Mädchen verboten ist. Die bestürzten Eltern konnten ihre Tochter erst wieder zurückerhalten, als diese dem Hospital überwiesen worden war. Ein zweiter Fall, bei dem es sich um ein 18jähriges Mädchen handelt, geht nebenher. Ob die Behörde ein Verschulden trifft, steht noch nicht fest.

⊙ **Der Postschaffner als Gauner.** In der Straußfedern- und Fächerfabrik von Carl Hettmann in der Lindenstraße 71/72 in Berlin erschien ein Postbeamter in Uniform der angab, beauftragt zu sein, das Telefon nachzusehen. Er untersuchte auch den Fernsprecher und verstand es dann, sich für 1500 Mark Straußfedern anzueignen, die er unter seiner Pelerine versteckte. Er wurde aber abgefaßt und zur Polizeiwache gebracht. Hier wurde er als der 34jährige Postschaffner Maximilian Kluge aus der Putbuserstr. festgestellt. Er hat mit dem Fernsprecher überhaupt nichts zu tun, sondern ist nur Postschaffner. Er erklärte bei seinem Verhör, daß er die Revision des Apparates nur zu dem Zwecke des Diebstahles vorgenommen habe.

⊙ **Ein unerhörtes Vorkommnis** weiß die Straßburger Bürgerzeitung" zu berichten: Am 16. Dezember v. J. [illegible] im Straßburger Bürgerspital die Frau eines Bürgers. Als der Ehemann in Begleitung mehrerer Verwandten kam, mußte er zu seiner Empörung die Wahrnehmung machen, daß die Leiche ihres prächtigen Kopfhaares, das aus zwei Dreiviertelmeter langen Flechten von seltener Schönheit bestanden hatte, beraubt worden war. Am Sterbetag hatte die Frau ihren Kopfschmuck noch besessen. Der Mann erhob Klage gegen Unbekannt, und am 2. Januar erhielt er von der Staatsanwaltschaft die Antwort, daß der Täter nicht habe ermittelt werden können und das Verfahren eingestellt werde. Dengleichen Erfolg hatte eine Beschwerde an die Oberstaatsanwaltschaft. Es ist zu erwarten, daß die Spitaldirektion damit die Angelegenheit nicht als erledigt betrachtet, sondern weiter nach dem Täter sucht.

⊙ **Ein internationaler Kongreß für Lebensrettung.** Es steht nun fest, daß während der bevorstehenden Weltausstellung in Gent in jener Stadt auch ein internationaler Kongreß für Lebensrettung tagen wird, und zwar vom 13. bis zum 17. August. Am letzten Tage wird ein großer internationaler Wettbewerb aller Arten von Lebensrettungsmitteln und auch von Ambulanzwagen abgehalten. Eine Abteilung des Kongresses wird sich mit dem modernen Rettungswesen und Rettungsvorrichtungen bei Massenansammlungen beschäftigen, eine zweite Abteilung ist den Rettungsvorrichtungen in Theaterräumen und Warenhäusern gewidmet. Des weiteren wird sich der Kongreß mit dem Rettungswesen im Eisenbahnbetrieben beschäftigen und mit der Ausbildung von Eisenbahnbeamten im Rettungsdienste. Mit den Diskussionen und Vorträgen wird zugleich die Vorführung einer Reihe neuerer Rettungsapparate und technischer Hilfsmitteln verbunden. Mit besonderem Interesse wird man die Arbeiten der Abteilung verfolgen, die sich mit dem Rettungswesen im Kriege und auf dem Kriegsschauplatz beschäftigt, mit der Behandlung der Kranken und Verwundeten, mit der Desinfizierung der Walstätten, der Bestattung der Gefallenen, dem Transport der Verwundeten und der Hygiene in belagerten Städten. Auch das Rettungswesen bei Seeschiffahrt, im Bergwerkbau und im Feuerlöschwesen sind in das Arbeitsprogramm aufgenommen.

⊙ **Die Riesenunterschlagungen in Tammerfors.** Vor mehreren Wochen machten Riesenunterschlagungen des verhafteten Direktors der Vereinsbank in Tammerfors, wie erinnerlich sein dürfte, viel von sich reden. Die Angelegenheit ist nun mit dem Abschluß der Untersuchungen in ein neues Stadium getreten. Wie ein Telegramm aus Helsingfors zu berichten weiß, haben diese ergeben, daß Idmann Betrügereien im Gesamtbetrage von 18 Millionen Mark begangen hat.

⊙ **Schiffsunfälle an der französischen Küste.** Infolge des andauernden Unwetters im Kanal sind mehrere Schiffe gestrandet. Der englische Dampfer „Marry" ist südlich vom Kap Grinez gescheitert. Die Besatzung hat sich Rettungsbooten anvertraut, doch fehlt über ihr Schicksal bisher noch jede Nachricht. Der Dampfer „Laita" von Lorient ist an der bretonischen Küste von einem schweren Unwetter überrascht worden und wurde auf die Felsen geschleudert. Seine Lage ist kritisch. Die Fischerbarke „St. Josef" aus Dieppe strandete bei der Einfahrt in den dortigen Hafen. Die Besatzung wurde gerettet, doch haben mehrere Matrosen durch die umstürzenden Masten schwere Verletzungen erlitten.

⊙ **Eine geheimnisvolle Entführung.** Der Telegraph läßt sich aus Neapel wie folgt vernehmen: In einem hiesigen Hotel war ein deutscher Maler namens Weil oder Theil mit seiner Frau abgestiegen. Als der Maler sich vorgestern für kurze Zeit entfernte, sah man die junge Frau einigen deutschen Seeleuten folgen, die sich mit der Dame auf einem im Hafen liegenden deutschen Dampfer einschifften. Erst als es zu spät war, entschloß sich die Polizei in Genua, die Dame zu befreien und den Entführer festzunehmen. Das ist nun binnen kurzer Zeit die zweite geheimnisvolle Liebesaffäre in Neapel, bei der Deutsche beteiligt sind.

⊙ **200 Schiffspassagiere erstickt.** Eine schreckliche Tragödie ereignete sich, wie aus Neuyork geschrieben wird, auf einem der kleinen amerikanischen Passagierdampfer, die dem Küstenverkehr dienen. Der „Albany" ist ein kleines veraltetes Schiff und hat für 200 bis 300 Menschen Platz. Bei seiner geringen Seetüchtigkeit war es den letzten großen Stürmen nicht gewachsen und kämpfte schwer mit den Wogen. In einer besonders stürmischen Nacht befahl der Kapitän allen Passagieren, in die Kajüte hinabzugehen. Die Kajüte war nur 18 Fuß lang, 11 Fuß breit und 7 Fuß hoch. In diesen kleinen Raum wurden die Passagiere eingezwängt. Wären die Luken offen gelassen worden, so hätten die Eingesperrten doch wenigstens nur eine gewisse Unbequemlichkeit beim Atmen zu leiden gehabt, der Kapitän ließ aber die Luken schließen und einen Gummimantel über den Eingang der Kajüte werfen und befestigen. Die unglücklichen Passagiere waren nun verurteilt, dieselbe Luft immer von neuem zu atmen. Und nun begann eine schauererregende Szene von Wahnsinn und Gewalttaten unter dem Stöhnen der Sterbenden und den Flüchen der Kräftigeren; sie wurde nur durch einen der Leute unterbrochen, dem es gelang, sich mit Gewalt einen Weg auf das Verdeck zu bahnen und den ersten Steuermann zu alarmieren, dem nun ein fürchterliches Schauspiel bevorstand: 172 Passagiere waren bereits tot, viele waren im Sterben; ihre Körper waren krampfhaft gewunden, das Blut trat aus Augen, Nasen und Ohren. 80 Passagiere waren noch schwer erkrankt. Kaum 50 konnten von ihnen gerettet werden, so daß die Gesamtzahl der Todesopfer sich auf 200 beläuft. Der Kapitän erklärte, daß er stets die Kajüte in derselben Weise gegen die Sturmfluten geschützt hätte, ohne daß bisher ein Passagier erstickt sei. Nur der Umstand, daß er mehrere Stunden nicht in den Hafen einlaufen konnte, hatte das Unglück verursacht.

*

Kleine Chronik.

Der frühere bei dem Berliner Landgericht tätige Staatsanwalt Geras, der 1909 seinen Dienst quittieren mußte, und gegen den ein Verfahren wegen Betrugs und ähnlicher Vergehen anhängig war, wurde in Haft genommen und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert.

Frau Dr. Blume, die im September vorigen Jahres ihren Gatten, den Assistenten am Posener Kaiser Friedrich-Museum, erschoß, ist aus dem hiesigen Untersuchungsgefängnis zur Beobachtung ihres Geisteszustandes einer Berliner Heilanstalt zugeführt worden.

In Leipzig hat der Kaufmann Julius Gottschalk mit seiner Frau Selbstmord durch Vergiften begangen. Die Ursache ist in einem Nervenleiden des Mannes zu suchen.

In einer hiesigen Fabrik in Sosnowice fand eine Kesselexplosion statt. Neun Mann erhielten dabei schwere Brandwunden, sechs von ihnen wurden tötlich verletzt, einer ist bereits gestorben.

Büchertisch.

Geheimnisse und Lösungen, verschiedene Anwendungen der Gedächtniskunst von Heinrich Rühl, Darmstadt, Heinrichstraße 105, Selbstverlag. — Die uns vorliegenden drei Hefte enthalten die Darlegung eines neuen Systems praktischer Gedächtniskunst, das dem Lernenden schon nach wenigen Uebungen ermöglicht, schwierige Gedachtnisoperationen schnell und gewandt auszuführen. Die verschiedenen Anwendungen dieses Systems, das Verfasser in sorgfältigen Studien ausgebaut und praktisch erprobt hat, werden an Experimenten und Beispielen gezeigt. Gleichzeitig wird die Erlernung der Methode zur Stärkung des Gedächtnisses das Studium der französischen Sprache (Wortschatz und Grammatik) energisch gefördert. Wie durch kein anderes Werk bisher werden die Geheimnisse der Gedächtniskünstler der alten und modernen Schaubühne enthüllt. Die Ausführung ihrer Phänomen wird erklärt. In unserer heutigen rastlos fortschreitenden Zeit, die an den geistig Arbeitenden stets bedeutendere, wachsende Anforderungen stellt, dürfte dieses Werk eines Praktikers, das dem Einzelnen es ermöglicht, sein Gedächtnis zu kräftigen und zu fördern und seine Denkkraft voll auszunutzen, gewiß auch in den Kreisen unserer Leser Beifall finden. Der billige Preis des Werkes, jedes Heft 1 Mk., ermöglicht auch dem weniger Gutsituierten die Anschaffung. Dr. O. H.

Die Folgen von Erkältungen

wird man leichter überstehen, wenn man eine Zeitlang Scotts Emulsion einnimmt und dadurch dem Körper neue innere Kräfte zuführt. Die Wirksamkeit von Scotts Emulsion ist so anerkannt und erprobt, daß viele, Erwachsene und Kinder, sie in Zeiten von Erkältungswetter oder vor Eintritt der rauheren Witterung regelmäßig einnehmen, um Erkältungen und Husten vorzubeugen. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers wird dadurch ungemein erhöht, eine ganz besonders für schwächliche Personen erwünschte Wirkung, die sonst bei jedem Witterungswechsel mit den bekannten Erkältungsbeschwerden zu tun haben.

Aus den reinsten und wirksamsten Bestandteilen zusammengesetzt und durch das eigenartige Scottsche Verfahren zuträglich und schmackhaft gemacht, ist Scotts Emulsion ein zuverlässiges, wohlgeeignetes Mittel, die Gesundheit rasch und nachhaltig zu befestigen.

Man kümmere sich nicht um die billigeren Angebote der vielen Nachahmungen, sondern bleibe bei der echten Scotts Emulsion, die ihren Preis vollauf wert ist.

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

„Er hat ein Kind? Einen Sohn? Und bringt ihn? sagst du?"

„Ja, er wird bald da sein!"

„Und — seine Frau?"

„Sie ist tot!"

Ein tiefer Atemzug hob die Brust der alten Dame. Dann rief sie Martin, der eben vorüberging.

„Bitte holen Sie doch sogleich meinen Mann hierher! Denken Sie nur, Martin, mein Sohn, mein Hans ist zurückgekehrt, er kommt schon bald und einen Sohn hat er und bringt ihn mit!"

Martin stand erst sprachlos vor Ueberraschung, dann schlug er die Hände zusammen, und eilte davon. Bald darauf kam er mit Herrn von Bredersdorff, dem er bereits unterwegs die freudige Nachricht mitgeteilt hatte. In wortlosem Jubel hielten die Gatten sich umschlungen. Keines sprach ein Wort. Dann saßen sie Hand in Hand und warteten. Grete erzählte wortgetreu alles, was sie wußte.

Herr von Bredersdorff war tief erschüttert. In seinen Augen leuchtete es, Tränen rannen ihm in den langen Bart. Immer wieder drückte er die Hand seiner Gattin. So saßen sie da und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Der warme Sommerwind trug ganze Wolken süßen, berauschenden Duftes von den blühenden Fliederbüschen herüber, Schmetterlinge gaukelten lautlos von Blume zu Blume, in der Nähe sang eine Amsel, alles schien so heiter, so festlich gestimmt. Und die drei Menschen, die da vor Erregung stumm beisammen saßen und auf jeden Ton, auf jeden Laut horchten, empfanden kaum die Schönheit dieses wundersamen Sommertages.

In die tiefe Stille hinein erklang plötzlich das Rollen eines herannahenden Wagens. Frau von Bredersdorff wollte sich erheben, dem Ankommenden entgegen zu gehen, doch da verließ sie die Kraft. Sie zitterte so heftig, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. Grete eilte den Weg hinauf, da kam Hans schon eilig daher, das Kind trippelte etwas ängstlich neben ihm. Der Junge machte große Augen, als Grete ihn an der Hand nahm, doch ließ er es willig geschehen.

„Wie steht es?" fragte Hans von Bredersdorff heiser vor Erregung.

Grete deutete ihm die Richtung an, die er einschlagen mußte.

„Gehen Sie, man erwartet Sie mit Ungeduld!"

Er stürzte davon, das junge Mädchen folgte langsamer mit dem Kind, das sich wie ein scheues Vögelchen anschmiegte.

Dann durchdrang ein jubelnder Schrei die Stille: „Hans, mein Hans, — du bist da!"

Zwischen Lachen und Weinen hielten sie sich umschlungen, die sich so lange hatten entbehren müssen.

Dann saß der Heimgekehrte zwischen Vater und Mutter. Seine Augen leuchteten in frohem reinem Glück. Er winkte Grete, näher zu kommen und rief seinem Jungen zu: „Siehst du, das ist nun Großpapa und Großmama, von denen ich dir so oft erzählte und was sollst du denn sagen?"

Der Kleine schaute wie sich besinnend von einem zum andern, dann schlug er die dicken Patschhändchen zusammen und stammelte: „Lieber Großpapa und liebe Großmama, Ihr sollt dem Papa verzeihen, bitte, bitte, seid nicht mehr böse, er hat Euch ja so lieb und ich auch!"

Der kleine Kerl war augenscheinlich sehr froh, als er mit seiner Rede fertig war, er wollte rasch davonspringen, doch der Großvater erwischte einen Zipfel seines blauen Matrosenkleidchens, hob ihn auf die Knie, und preßte ihn in wortloser Erregung an sich. Dem Kleinen schien das nicht besonders zu behagen, denn er strebte mit Händen und Füßen darnach, sich frei zu machen. Als ihm das nicht gelang, verzog er den Mund zum Weinen. Der alte Herr stellte ihn auf den Boden, da lachte der kleine Schelm und rief: „Großpape, fang mich doch!"

Dann lief er jauchzend tiefer in den Park hinein.

Als die Wogen der Erregung sich etwas gelegt hatten, nahm Frau von Bredersdorff Grete bei der Hand und zog sie neben sich auf die Bank.

„Siehst du, Hans," begann sie, „meiner lieben Freundin hier habe ich viel zu danken. Sie hat es verstanden, mich aufzuheitern, mich zu trösten und zu unterhalten, mit einem Wort, sie war der gute Geist unseres Hauses. Geduldig hörte sie meine Klagen an, geduldig kam sie immer wieder zumir, obwohl sie nichts als Jammer zu hören bekam. Ich konnte sie zuletzt gar nicht mehr missen, und hätte sie am liebsten ganz hier behalten."

Hans streckte dem errötenden Mädchen die Hand entgegen.

„Ich danke Ihnen für das, was Sie meiner Mutter getan haben, aber," wandte er sich an die lächelnde alte Dame, „weshalb nahmst du das Fräulein nicht ganz in dein Haus?"

„Ach, das wollte ich ja so gerne, aber Margarete hat eine Mutter, die ihrer bedarf, und diesem Grunde mußte ich mich fügen."

„Dann hättest du die Mutter auch hierher kommen lassen sollen," lächelte Hans.

„Das geht leider nicht, mein Sohn."

Grete senkte den Kopf, sie dachte an den Vater, da kam der Kleine wieder herbeigelaufen und brachte der Großmutter beide Händchen voll Blumen. Sie hob ihn auf ihren Schoß, streichelte die goldenen Löckchen aus der heißen Stirn und fragte heiter: „Nun, mein Goldjunge, gefällt es dir hier? Magst du immer bei Großmutter bleiben?"

Das Kind nickte eifrig, strebte aber doch wieder, auf den Boden zu kommen.

„Da lauf nur, lauf," lachte sie vergnügt, und schaute dem Kleinen nach, der es sehr eilig hatte.

Als Grete an diesem Tage später als gewöhnlich nach Hause ging, begegnete ihr Karl Gronau, und diesmal schloß er sich ihr an, statt wie sonst mit freundlichem Gruß an ihr vorüber zu gehen. Es fiel ihr überhaupt auf, daß sie ihm so oft begegnete, das konnte kaum ein Zufall sein.

„Margarete," begann er denn auch sogleich, „ich habe auf dich gewartet, ich möchte gerne mit dir sprechen."

Das Mädchen maß ihn mit kühlem Blick, dann klang es gleichgültig von den roten Lippen: „Die Mühe hätten Sie sich ersparen können, mein Herr, ich wüßte wirklich nicht, was wir einander noch zu sagen hätten."

„Margarete, nicht diesen Ton," bat er erregt. „Seit ich dich wieder gesehen, erwachte in mir die alte Liebe, und ich möchte dich fragen, ob nicht alles wieder werden könnte, wie es war. Laß Vergangenes vergessen sein!"

Die glühenden Blicke des jungen Mannes ängstigten das Mädchen.

„Mein Herr, ich bitte, lassen Sie mich meiner Wege gehen," entgegnete sie trotzig. „Was ich einst für Sie gefühlt, ist tot durch Ihre eigene Schuld. Und selbst wenn ich Sie noch liebte, ich würde dennoch Nein sagen, denn wer bürgt mir dafür, daß Sie mich nicht ein zweites Mal aufgeben würden?"

„Meine Mutter war ja an der ganzen Sache schuld," beteuerte er, „sie bedrängte mich so lange, bis ich schließlich müde und mürbe wurde und nachgab."

„Das war feige, mein Herr," rief Grete mit blitzenden Augen, „und wenn Sie nun ein zweites Mal müde und mürbe würden, was dann?"

„Ich versichere dir, du hast nichts zu befürchten, ich gebe dir mein Wort."

„An meinen Verhältnissen hat sich nichts geändert, sie sind die gleichen geblieben, wie damals, als Sie die Verlobung lösten. Die Gründe, die für Sie und Ihre Mutter maßgebend waren, bestehen noch heute — also könnte die Geschichte nochmals von vorne anfangen. Ich aber habe keine Lust dazu, es war genug an dem einen Mal!"

„Grete du liebst mich nicht mehr?"

„Nein," gab sie ohne Besinnen rasch zur Antwort.

„Du liebst einen anderen?"

Sie konnte es nicht hindern, daß ihr eine helle Röte in die Wangen schoß, obwohl sie sich sehr darüber ärgerte. Sie wandte das Gesicht zur Seite, damit ihr Begleiter es nicht merken sollte. Aber Karl Gronau war ein aufmerksamer Beobachter. Er hatte es doch gesehen und rief überrascht: „Freilich, wenn du einen andern lieb hast, dann bleibt für mich wenig Hoffnung. Daran hätte ich allerdings nicht gedacht!"

„Sie täuschen sich, mein Herr, gewiß, Sie täuschen sich," wehrte Grete eifrig, aber ihre Wangen färbten sich noch höher unter seinen forschenden Blicken.

„Es ist doch so," beharrte er. „Vielleicht weißt du es selbst nicht! Ja, ja, in einem Jahre kann sich vieles ändern."

Sie lief jetzt so rasch, daß er kaum im stande war, ihr zu folgen. Aber je unnahbarer und kühler sie wurde, desto begehrenswerter erschien sie ihm.

„Margarete," begann er deshalb aufs neue, „bedenke doch, ich kann dir alles bieten, was du dir wünschest, ich will dir mein ganzes Vermögen zu Füßen legen!"

„O, schweigen Sie, schweigen Sie von Ihrem Gelde!" rief das Mädchen in höchster Erregung. „Sie haben schon einmal meinen Stolz auf das tiefste verletzt, mich gedemütigt, — damals, als Sie es wagten, mir Geld anzubieten. — Geld für meine Liebe! Ach was war ich da unglücklich! Aber lassen Sie sich sagen, daß ich von der ganzen Summe nicht einen Pfennig angerührt habe, sie blieb im Besitz meines Vaters. Ich fragte nie darnach, ich will davon nichts wissen, es brennt noch heute wie Feuer, wenn ich daran denke! Ich hatte mir lieber die Finger wund gearbeitet, als etwas von dem Gelde genommen!"

„Daran, daß man dir Geld anbot, war ich unschuldig," beteuerte er, „meine Mutter tat es, und sie meinte es gut!"

„Sie hätten es wissen müssen, daß es mich tief verletzte, deshalb hätten Sie es verhindern sollen!" rief Grete zornig, doch gleich darauf fuhr sie ruhiger fort: „Lassen wir das, ich möchte es vergessen. Und nun bitte gehen Sie! Ich will nicht, daß man uns zusammen in der Stadt sieht, sonst könnten gleich wieder Gerüchte entstehen, die besser vermieden werden."

(Fortsetzung folgt.)